

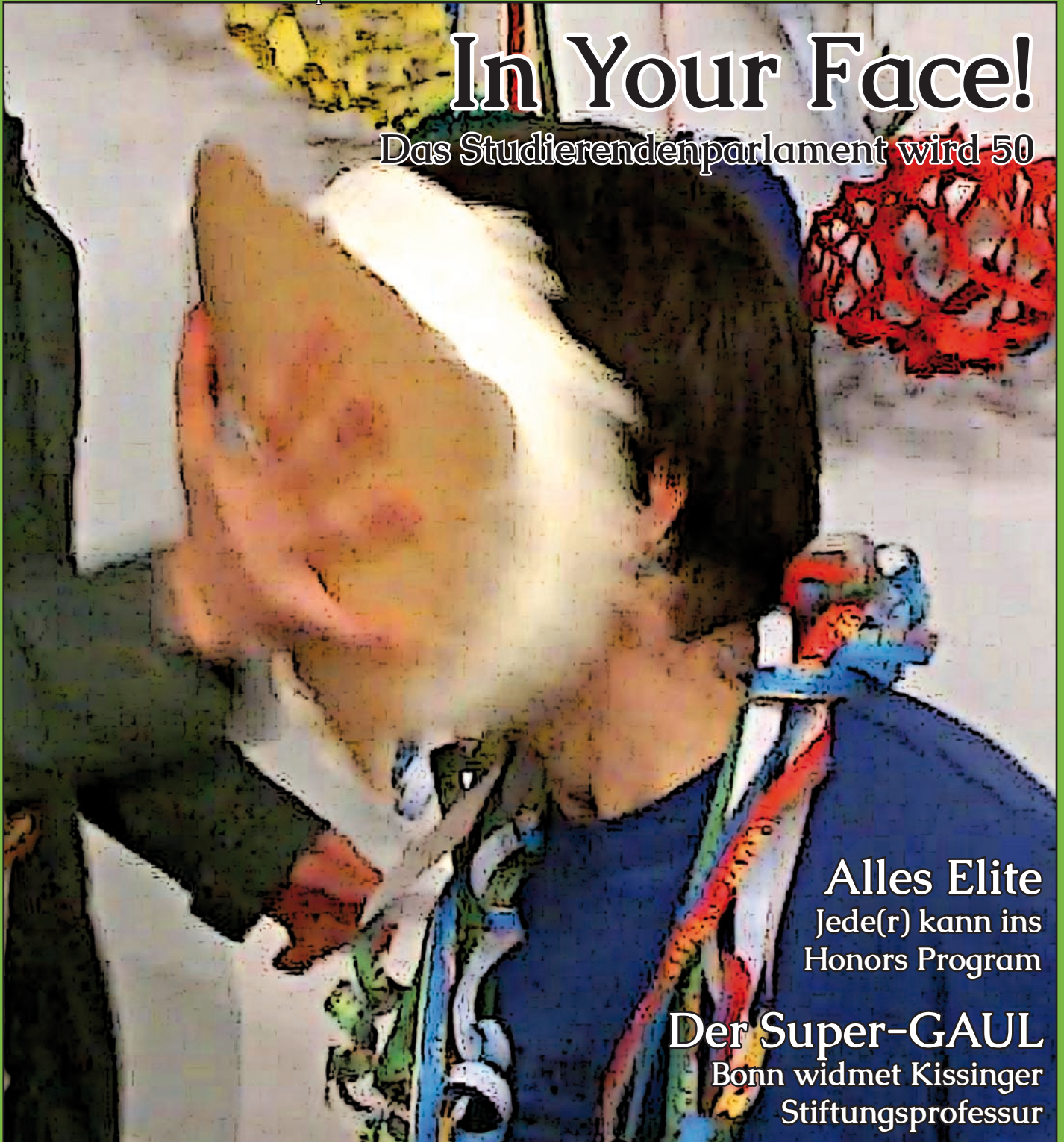
akut



Zeitschrift des Studierendenparlaments der Universität Bonn Wintersemester 2013/14 Nr. 332

In Your Face!

Das Studierendenparlament wird 50



Alles Elite
Jede(r) kann ins
Honors Program

Der Super-GAUL
Bonn widmet Kissinger
Stiftungsprofessur

KOSTENLOS UND WERBEFREI

Inhaltsverzeichnis

3 *Hausmitteilung.* Das Editorial

Ressort *sahneTORTE.* Das Studierendenparlament wird 50

5 *Schätze aus dem Keller.* Das Studierendenparlament im Lauf der Zeit

8 *Der Anarcho-Bolschewist.* AStA-Geschäftsführer im Gespräch

Ressort *interessenVERTRETUNG.* Das passiert im SP

11 *Rettung naht.* Der Wahl-O-Man ist in der Stadt

12 *Beschlossene Sache (IV).* Ausgewählte und kommentierte Beschlüsse

14 *Neue Spielregeln.* So sexy ist die neue Satzung

16 *AStA-Hää.* Ein Aufklärungsversuch

17 *Neuer Kulturreferent.* Philipp Blanke heißt der Mann

18 *Die letzte Abrechnung.* Ex-Finanzreferent zieht Bilanz

20 *SP-Ausschüsse stellen sich vor.* Folge 2: Der Unicard-Ausschuss

21 *Das zweite Kapitel.* Neues vom Bücherdenkmal

Ressort *UNIversum.* Das passiert an der Uni Bonn

23 *Einem geschenkten Gaul?* Kissinger-Professur erhitzt die Gemüter

25 *Zimmer frei?* Ein Bett im Hofgarten

26 *Honors Program.* Alle können Elite sein

28 *Opa muss warten.* Neues vom Projekt „Wohnen für Hilfe“

29 *Wohnen mit Mensablick.* So schön könnte es sein

30 *Rubrik Mein Prof.* Der Bootsbauer

Ressort *alltagsKULTUR.* In Bonner Studierendenkreisen

33 *Auf die Reime, fertig, los.* Poetry Slam

34 *Glückssache.* Studieren aus Überzeugung

35 *Rubrik Kein Kommentar.* Kontrollen, Verräter, Bierverbote

36 *Free Your Stuff.* Schenken über's Internet

37 *Mein Name ist Bonn - James Bonn.* Wortspielerei

38 *Rubrik Kunstecke.* Goldbärhoven



Hanno Magnus

Chefredakteur der akut

„In Your Face“ – schnell und direkt wäre die Hochschulpolitik sicher auch gerne einmal. Stattdessen sind die meisten Studierenden allenfalls peripher tangiert von dem, was unsere Interessenvertretenden im Studierendenparlament (SP) so treiben. Das war mal anders – in den 1970ern ging es richtig zur Sache zwischen den Hochschulgruppen, die auch außerhalb des SP-Wahlmonats Januar die Studierenden mit Flugblättern (gerne im DIN-A3-Format) informierten und unterhielten. Gleiches tat auch die akut, die in den letzten 50 Jahren das SP begleitet hat. Wir haben uns durch's Archiv gewählt und das Beste aus 50 Jahren zusammengetragen. Dazu gibt es so viel Berichterstattung aus dem Studierendenparlament wie schon lange nicht mehr. Tipp für die SP-Seiten-Überblätterer: Wir holen euch diesmal bei Null ab und erklären alles en détail, wer also doch noch einsteigen will, kann diese Gelegenheit gerne nutzen. Der Zeitpunkt ist insofern günstig, als es im Januar eine Wahl zu treffen gilt: Mindestens sechs Hochschulgruppen werden um eure Gunst und um eurer Kreuz bei der SP-Wahl buhlen. Eine Wahlempfehlung gibt es von uns natürlich nicht – dafür etwas Besseres: Hilfe zur Selbsthilfe vom Wahl-O-Man.

Aber auch SP-Muffel kommen auf ihre Kosten: Von den Dauerbrennern Elitförderung und Wohnungsnot gibt es



Neues zu berichten, neu sind auch unsere Ressort-Startseiten, Kolumnen, und Rubriken – es gibt sogar ein Rätsel! Während die Redaktion aus dem gegenseitigen Schulterklopfen gar nicht mehr rauskommt, möchtest du, liebe Leserin, oder du, lieber Leser, uns ordentlich den Marsch blasen. Tu dir keinen Zwang an, sondern wende dich vertrauensvoll/wütend/empört an redaktion@akut-bonn.de. Antworten werde ich da allerdings nicht – das wird meine Nachfolgerin übernehmen, der ich dazu, wie zu so vielem anderen, eine glückliche (und gegebenenfalls harte) Hand wünsche.

Macht's gut und genießt die neue akut

H. Magnus

Das Impressum

akut – Zeitschrift des Studierendenparlaments der Universität Bonn

Anschrift der Redaktion: akut, Nassestr. 11, 53113 Bonn
redaktion@akut-bonn.de

Herausgeber: Studierendenparlament der Universität Bonn

Redaktion: Hanno Magnus (V.i.S.d.P.), Julia Faber, Sven Zemanek (interessenVERTRETUNG); Sophie Leins, Nadine Tenbieg (alltagsKULTUR); Katharina Siegburg, Florian Eßer (UNiversum); Jessica Backhaus, Sung Un Gang, Verena Umbach, Kathrin Engelmann, Hiba Zemizem, Lauren Ramoser, Varvara Stegarescu, Marlies Weißbrich

Gestaltung/Layout: Julia Faber, Sophie Leins, Sven Zemanek, Hanno Magnus, Torben Klaus

Titelbild: Katharina Siegburg und Sven Zemanek

Fotos: sind (soweit nicht anders gekennzeichnet) privat

Auflage: 2500

Druck und Verarbeitung: Druckladen Bonn, Euskirchenerstraße 30, 53121 Bonn



sahneTORTE

Das SP wird 50!

Ihr seid alle eingeladen

Zumindest fast: Das Studierendenparlament unseres Vertrauens will eine Geburtstagsparty der Extraklasse auf die Beine stellen.

Nach wochenlanger Vorbereitungsarbeit inklusive Recherchearbeit im Archiv, Einreichung des Finanzantrages und organisierenden Absprachen innerhalb des Studierendenparlaments sowie mit der Universität kann der Sekt bald kaltgestellt werden. Dieser wird übrigens über den Sozialbeitrag indirekt von den Studierenden gezahlt.

Nach einer feierlichen Eröffnung soll die Ausstellung dann mehrere Wochen andauern und Studierenden so die Möglichkeit geben, sich mit der Geschichte des Studierendenparlaments auseinanderzusetzen. Obgleich der Termin zur Eröffnung noch nicht feststeht, wird die Ausstellung nach derzeitigem Stand spätestens ab dem 09. Dezember für Besucher zugänglich und bis zu den Weihnachtsferien geöffnet sein. Stattfinden soll das Ganze im Rondell des Hauptgebäudes. Dieses befindet sich im ersten Stock und ist am einfachsten erreichbar über den Eingang der Hofgartenseite.

Details hinsichtlich der Eröffnungsfeier werden über aktuelle Meldungen des SP und natürlich auch über unsere Online-Auftritte bekannt gegeben.

Übrigens: Wir sind bei Facebook und halten euch dort stets auf dem Laufenden über alle Geschehen an der Uni und in Bonn.

Tortenflug



Es mag am vielen Kuchen gelegen haben, mit dem die akut-Redaktion bei der Sonntags-Sondersitzung betrieben wurde, aber irgendwie setzte sich eine einzige Coveridee in unseren Köpfen fest - die vermutlich älteste Clownsnummer aller Zeiten!

Es erschien uns jedenfalls ganz passend, um das 50-jährige des Studierendenparlaments zu bebildern - schwieriger war da schon die Umsetzung. Wo kann man so ein Foto machen? Woher kommt die Torte? Wie erwischt man mit der Kamera den richtigen Moment? Und natürlich: Wer hat am Ende die Torte im Auge?

Die letzte Frage war dann schnell geklärt - Kollegin Kati hatte die besten Argumente: „Hanno macht das, er hat die kürzesten Haare.“

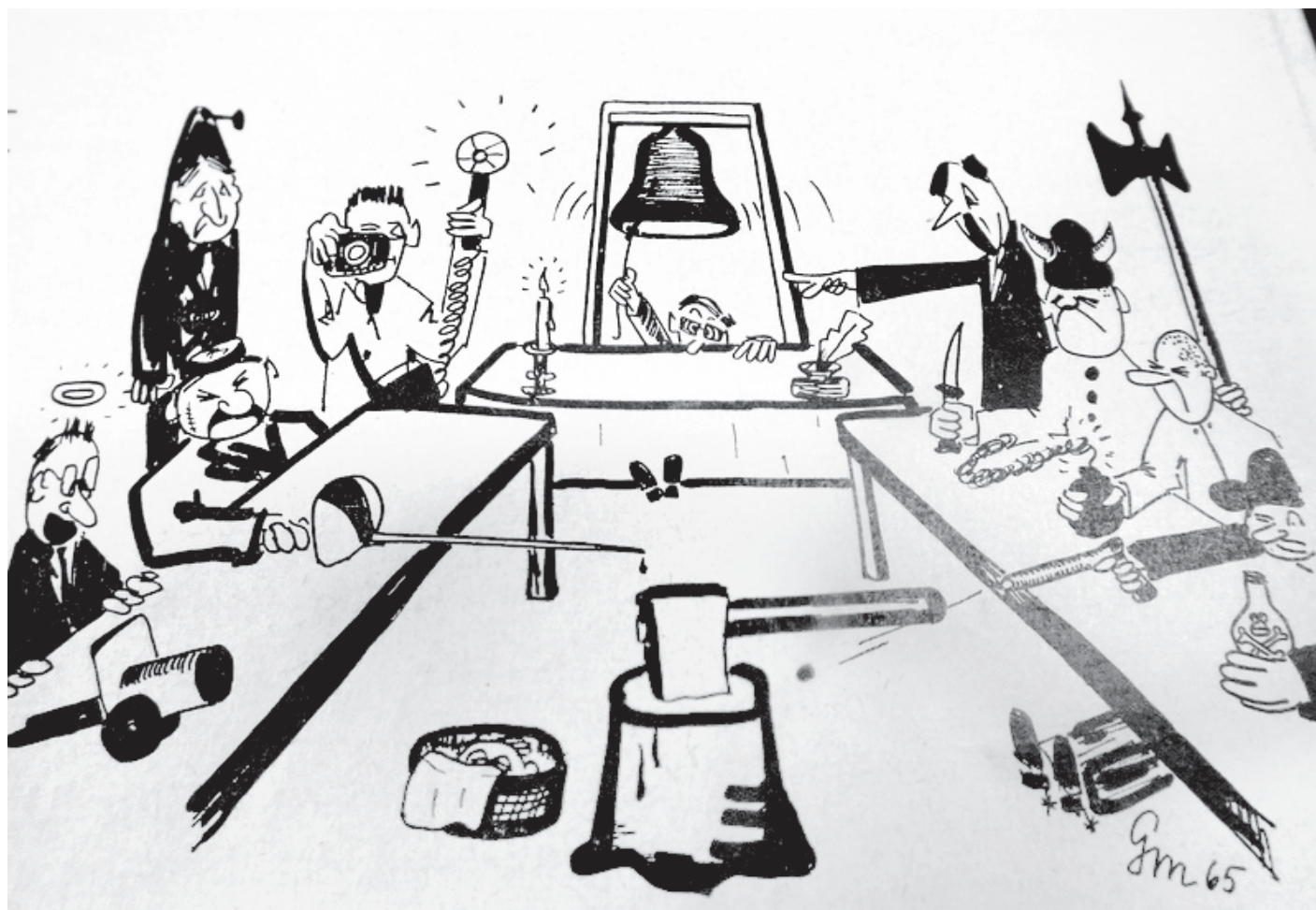


Von Julia Faber und Sophie Leins

Schätze aus dem Keller

Das SP wird 50 - und die akut gräbt tief

Bald ist es soweit: Anlässlich seines 50. Geburtstags feiert sich das Studierendenparlament selbst und schenkt sich eine Ausstellung. Auch die akut-Redaktion hat im Rahmen der Vorbereitung bei der Sichtung der Archivbestände mitgeholfen und für euch die Rosinen aus der Geburtstagstorte gepickt.



Bereits 1965 ging es wild zu auf den Sitzungen des Studierendenparlaments.



Devise bleibt gleich: Lieber gute Leute ins SP.



Was können Sie?
Gelder verwalten, Interessen vertreten, Verhandlungen führen ...

Wir bieten Ihnen
die Möglichkeit, es anzuwenden: in Parlamentsausschüssen, ASIA-Referaten

Wenn Sie außerdem Initiative haben
KANDIDIEREN Sie für das
STUDENTENPARLAMENT

Schnellere Protokolle
In Zukunft sollen die Protokolle der SP-Sitzungen spätestens vier Wochen später den SP-Mitgliedern zu- gegangen sein, anderenfalls muß schriftlich mitgeteilt werden, wes- halb die Fertigstellung nicht erfol- gen konnte. Eine entsprechende Änderung der Geschäftsordnung wurde auf Antrag von L.H.B.-Mit- glied Wolfgang Prüßner beschlos- sen.

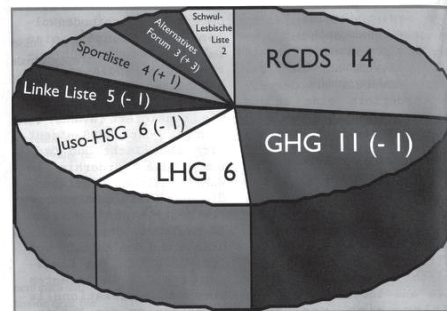


HOCHSCHULE

Ei, was geht's mich an?

Es wird doch nur das SP gewählt

Schon richtig: So wichtig ist die ganze Kiste nun auch wieder nicht. Das SP ist nur die parlamentarische Vertretung der Bonner Studierenden, und ein Parlament ist nicht alles, worauf es in der Politik ankommt.



Aber angesichts der Streikbewegung im letzten Jahr hätte man vielleicht doch etwas mehr erwarten dürfen als eine Wahlbeteiligung von 16,95%. Es ist jedenfalls die niedrigste seit Jahren und damit alles andere als ein Zeichen für die Politisierung der Bonner Studierenden.

augenscheinlich bereits wieder vorbei – nur eine Moderscheinung, die über

Leider hilft auch Ironie nicht immer. Wahlstimmung 1998.

HOCHSCHULE

Die Qual der Wahl

Dem SP in die Urne gekackt!

1965 war sicher nicht alles besser. Die Wahlbeteiligung jedenfalls war es.

SP-Wahl 2004

Bonn liegt voll im Trend

Wahlbeteiligung bei SP-Wahl gesunken

Die Beteiligung bei den Wahlen zum 26. Bonner Studierendenparlament ist im Vergleich zum Vorjahr um knapp 1%

von 17,51% auf 16,55% gesunken. Damit liegt Bonn voll im Trend. Seit Jahren sinkt bundesweit bei allen Wahlen der studentischen Selbstverwaltung die Wahlbeteiligung. An manchen Universitäten nehmen mittlerweile weniger als zehn Prozent der wahlberechtigten Studierenden an den Wahlen teil.

In den vergangenen beiden Jahren

konnte in Bonn dieser Negativtrend kurzzeitig unterbrochen werden. So stieg 2002 die Wahlbeteiligung im Vergleich zum Vorjahr um stolze

2,84% auf 17,2%. Allerdings darf hierbei nicht übersehen werden, dass im Jahr 2001 so wenige Studenten wie niemals zuvor wählen gegangen

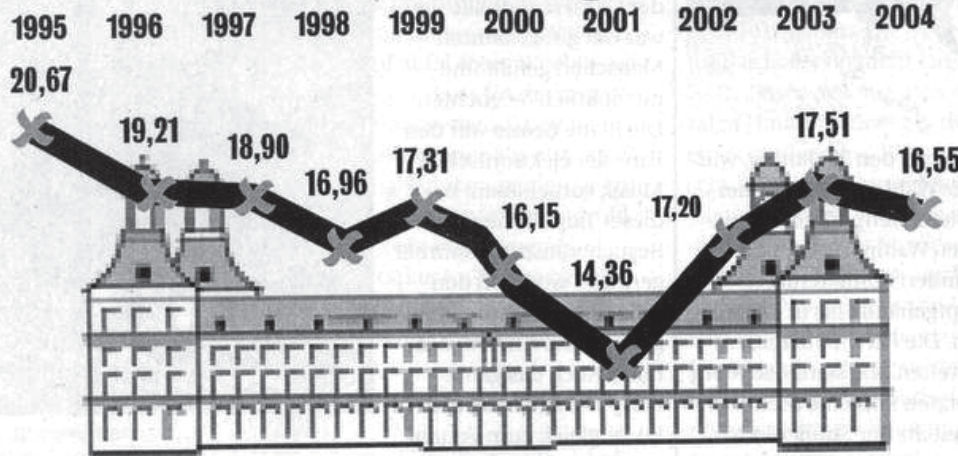
waren und die Wahlbeteiligung mit 14,36% einen historischen Tiefstand hatte. Letztes Jahr nahm die Wahlbeteiligung im Vergleich zu 2002

immerhin noch um 0,3% zu.

Dass sich aus diesem damals von allen Seiten begrüßten Hoffnungsschimmer kein stabiler Trend entwickelt hat, zeigt sich jetzt, wo

wieder deutlich weniger Studierende zur Wahl gegangen sind. Letztes Jahr war der Anstieg der Wahlbeteiligung von vielen auf die Freikartenaktion für die damals erstmalig veranstaltete Wahlparty zurückgeführt worden.

Wahlbeteiligung



Bonn liegt im Trend der schlechten Wahlstimmung. Ein Trost? Eher nicht.



SP im Vollrausch

Die subjektiv verzerrte Darstellung einer SP-Sitzung

von Martin Drauschke

Auf der Ferienausschusssitzung des Studierendenparlaments am 4. September 2001 berichtet der 2. SP-Sprecher, „daß Studierende bemängelt hätten, daß auf einer SP-Sitzung Wodka getrunken, und gleichzeitig über wichtige Dinge abgestimmt würde. Die SP-Mitglieder sollten sich das wegen des Images bei den Studierenden mal durch den Kopf gehen lassen.“ (Protokoll)

geklärt werden ka
innern, dass wir s
be Stunde über ei
debattiert haben
terpunktion me
den als inhaltli
noch ein Schl
schon alle. Hä
Weingläser m
gendwer hat



Auch 2013 wird noch zum Bier gegriffen.

Nach wie vor ein gehaltvolles Thema: Alkohol im SP



RCDS kontra „akut“

Letzter Tag der SP-Wahlen. In aller Frühe wird „akut“-Chef vom Dienst, Günter Best, aus dem Bett geklingelt. Ein Gerichtsdienner überreicht ihm eine Einstweilige Verfügung: der RCDS untersagte „akut“ per Gerichtsbescheid eine ziemlich unerhebliche Randbemerkung und stoppte so die Auslieferung der letzten 2000 Exemplare der Nr. 105. Als Wahlknüller indes kam die RCDS-Intervention zu spät.

Trotz verschiedener Seitenhiebe berichtet die akut seit 1949 für die Bonner Studierenden.



Auf Grund einer ASStA-Initiative können die Duschen im Keller des Studentenwerks in der Nassestraße ab sofort wieder benutzt werden. Nach Entrichtung einer Spende von M -50 stehen sie von 9 bis Uhr zur Verfügung.

ASStA der Bonner Univer bei der Einweihung der schen. Gegen die Frei dieses Bildes protestier einem persönlichen Bri den ASStA-Chef das Ge vikariat des Erzbistums Foto Weiß



Zum Schluss noch eine kritische Selbsteinschätzung ...

Der ASStA 1972 zeigt vollen Körpereinsatz für die Studierenden.

Von Florian Eßer

Der Anarcho-Bolschewist

ASTA-Geschäftsführer Jan Baumeister über fliegende Bierdosen und den hochschulpolitischen Kampf im Zeitraffer

Jan Baumeister gehörte 1980 zu den MitbegründerInnen der links-unabhängigen Liste undogmatischer Studentinnen und Studenten (LUST), für die er viele Jahre im Bonner Studierendenparlament saß.

Hallo Jan, erzähl doch erst einmal etwas von deinem hochschulpolitischen Werdegang!

Nun, ich bin sicher einer derer, die am häufigsten für ein Studierendenparlament kandidiert und am längsten darin gesessen haben. Das erste Mal kandidiert habe ich im Januar '81 und dann fünfundzwanzig Jahre später zum letzten Mal 2006. Die Zeit dazwischen durchgehend. Witzigerweise bin ich zum ersten Mal im Januar 2000 direkt reingewählt worden. Immerhin vierzehn Jahre nachdem ich mein Studium eigentlich abgebrochen hatte und nur noch pro forma eingeschrieben war. Davor die Male bin ich oft nachgerutscht. Angefangen mit der Hochschulpolitik habe ich, weil ich mich an der Uni politisch engagieren wollte. Das hatte ich früher schon in anderen Zusammenhängen getan und 1979 sogar für den Stadtrat in Bonn kandidiert. So habe ich schon diverse Erfahrungen mitbringen können. Der Gründungsaufwurf der LUST, von der ich quasi Gründungsmitglied war, wurde darüber hinaus von einem alten Klassenkameraden

unterschrieben und da dachte ich mir: Schau doch da mal rein...obwohl mein besagter Klassenkamerad dann aufgehört hat und ich dabei geblieben bin...

Was hat sich deiner Meinung nach hinsichtlich der Bonner Hochschulpolitik am meisten verändert?

Eine der größten Veränderungen in meinen Augen ist die Intensität der politischen Auseinandersetzungen, die sehr stark abgenommen hat. Überhaupt vermisse ich das Engagement der Studierenden. Früher gab es eine viel höhere Anzahl aktiver Studis und gekämpft wurde auch mehr. Besonders zwischen links und rechts. Da fielen die Wahlen immer sehr knapp aus, was keine der beiden Seiten gefreut hat.

Apropos Wahl. Die Wahlbeteiligung war früher erheblich höher und ist extrem zurück gegangen. 1980 lag sie noch knapp unter 50 Prozent und ist dann komplett zusammengebrochen. 1990 waren es schon nur noch 20 Prozent und gegenwärtig beläuft sie sich auf gerade mal 15 Prozent...

Wie haben sich dieser angesprochene Kampf und das Engagement in den Sitzungen gezeigt?

Dort ging es teilweise wirklich turbulent zur Sache. Man versuchte mitunter, vor allem wenn die Verhältnisse sehr



Bereits in den 1980er Jahren interessierte sich Jan Baumeister für Hochschulpolitik. Jetzt macht er das beruflich.

knapp waren, Entscheidungen des SP durch eine kreative Ausnutzung der Geschäftsordnung zu verschieben und zu verzögern: Endlose Anträge wurden gestellt und man versuchte die Sitzungen durch Zwischenrufe und Tumulte zu stören.

Dann wurden schon mal Bierdosen und Tüten voller Erdnüsse durch die Gegend geworfen. Zwar nicht regelmäßig, aber es kam schon vor.

Es gab aber auch mehr inhaltliche Auseinandersetzung. Es war halt einfach ein Bewusstsein dafür da, dass es nicht um Pillepalle im Studentenparlament ging, sondern die ganze Sache in einem größeren Zusammenhang stand, gesellschaftlich und politisch. Es wird an vielen gesellschaftlichen Orten darum gekämpft, wo es langgehen soll, auf der Straße, im Betrieb, in Schulen und Universitäten. Das SP ist einer dieser Orte. Das war den Beteiligten bewusst und das brachte Pfeffer in die Debatte.

Ist dir eine dieser Sitzungen besonders im Gedächtnis geblieben?

Eine besondere Sitzung war auf jeden Fall die, in der ich zum Chefredakteur der akut gewählt wurde. Das war 1983. Wir waren bereits im 14. Wahlgang, da bis dahin keiner der Kandidaten eine absolute Mehrheit erzielen konnte. Und die brauchte man, um Chefredakteur zu werden. Kurioserweise mussten dann zunächst zwei linke Kandidaten gegeneinander antreten. Die Linken waren sich nämlich untereinander uneinig und von daher musste erst geklärt werden, wer der linke Wahlkandidat wird. Aber selbst diese Abstimmung endete erst einmal Unentschieden. Dann hatte ich irgendwann die Nase vorn, aber das reichte noch nicht, weil die Linken damals keine Mehrheit hatten. Im 14. Wahlgang hatte ich dann überraschenderweise meine 26. Stimme und somit die Mehrheit. Die Linken haben hinterher getuschelt, dass mir ein Abgeordneter einer bürgerlichen Fraktion, der wohl schon recht gut angetrunken war, seine Stimme gegeben hatte, weil er scheinbar die Wählerei satt hatte. Die Rechten haben den Linken jedoch anschließend vorgeworfen die Wahl gefälscht zu haben. Das führte dann zu wüsten Äußerungen. Einer hat mich als „Anarcho-Bolschewist“ bezeichnet. Das ist eine wunderbare Erfindung und seitdem auch meine Lieblingsbezeichnung für mich selbst! Meine Wahl hatte Folgen: Zwei Tage später warfen die bürgerlichen Gruppen ihren Koalitionspartner „Frust“ aus dem AStA, weil man denen vorwarf, mich mitgewählt zu haben. Sechs Wochen später half „Frust“ den Linken, den bürgerlichen AStA per Misstrauensvotum zu stürzen, und für den RCDS dauerte es 26 Jahre, bis er in Bonn wieder in den AStA kam!

Was würdest du dir für die Zukunft der Bonner Hochschulpolitik wünschen?

Generell würde ich mir wünschen, dass die Studierenden wieder engagierter sind und bewusster wahrnehmen,

was hier an der Universität um sie herum geschieht. Es mag verschiedene Gründe geben, warum das nicht mehr so der Fall ist wie früher. Zum einen ist die Perspektive, die Gesellschaft in eine mehr oder weniger sozialistische Richtung zu verändern, für viele Menschen gar nicht mehr vorhanden. Zum anderen spielt der wachsende Druck an der Uni und auf dem Arbeitsmarkt wohl eine große Rolle. Um den Anforderungen gerecht zu werden, stellen viele Studis ihre Aktivitäten außerhalb der Uni ein und haben auch gar keine Zeit und Motivation mehr, sich andernorts noch politisch einzusetzen.

Die Neuorganisation der Studiengänge in den letzten Jahren, also die Einführung des Bachelor-Master-Systems, hat dann ihr Übriges getan.

Wie lässt sich ein verstärktes politisches Bewusstsein der Studierenden wieder herstellen?

Dass es mit dem politischen Engagement unter Studierenden wieder bergauf geht, kann man nicht anzetteln wie eine Schlägerei unter Betrunknen. Daher ist es notwendig erst einmal fundamentale Informationen unter den Studenten zu verbreiten... die meisten haben gar keine Ahnung mehr, was überhaupt die verfasste Studentenschaft ist - das SP, der AStA und selbst Fachschaften sind für viele gar kein Begriff mehr. Obwohl man wenigstens die kennen sollte. Die sitzen immerhin in den Instituten.

Ich persönlich weiß nicht, ob sich der Trend abwenden lässt oder ob es zu einem Einschlafen kommt. Wünschen würde ich mir persönlich allerdings eine Wiederbelebung.

Was wäre für eine solche Wiederbelebung notwendig?

Wahrscheinlich wäre es notwendig, dass ein Interessenkampf stattfindet, bei dem eine breite Masse der Studierendenschaft gewillt ist, selber auf die Straßen zu gehen. Etwa wie vor einiger Zeit die Debatte um die Studiengebühren, die viele Leute von der Couch geholt hat.

Man sollte sich sagen: Das ist meine Meinung, das sind meine Interessen und dafür gehe ich raus auf die Straße und stehe dafür ein. Dass da früher mehr gekämpft wurde lag auch daran, dass dort mehr Publikum war. Auch die nicht direkt aktiven Studenten und Studentinnen haben noch wenigstens Interesse gezeigt und sind manchmal auch zu den Sitzungen erschienen. Das motiviert natürlich das Studierendenparlament und den AStA, wenn man sieht, dass sich die Studierenden auch dafür interessieren, was man da macht. Es wäre schön, wenn einem vermittelt werden würde, dass das was man tut auch akzeptiert wird und auf fruchtbaren Boden fällt. Das wären meine Wünsche für die Zukunft der Bonner Hochschulpolitik.

Bleibt zu hoffen! Dir erst einmal Danke für die ausführliche Auskunft!



interessenVERTRETUNG

Das passiert im Studierendenparlament

Meinungsbild

Alle Jahre wieder...

Im Januar steht sie mal wieder an: die SP-Wahl. Alle Jahre wieder schaffen wir - die Studierendenschaft der Uni Bonn - es, uns dabei in Sachen Wahlbeteiligung auf ein Neues zu unterbieten. 2013 haben nur noch ganze 14,3 % von uns den Urnengang gewagt.

Doch woran mag sie liegen, die Trägheit der Studierenden, wenn es darum geht, eigene studentische Vertreter zu wählen? Ist doch klar!

Fünf starke Gründe, nicht das SP zu wählen:

„Endlich mal wieder eine Möglichkeit, meinem politischen Desinteresse Ausdruck zu verleihen.“

„Ich lass mir doch nicht meinen Studi-Ausweis zerlöchern.“

„Und den dann danach wieder in die Hülle fummeln - bäh!“

„Die Teilnahme an der SP-Wahl erfordert es, das Haus zu verlassen und das ist Ende Januar schon ein bisschen viel verlangt.“

„Die Gummibärchen da schmecken sowieso scheiße.“

Von Sophie Leins

Stimmungsbild



Fotos: Ronny Bittner

Im Studierendenparlament sitzen die von der Studierendenschaft gewählten studentischen Vertreter, die uns sowohl gegenüber der Universität als auch gegenüber der Öffentlichkeit vertreten. Auf den öffentlichen Sitzungen des Studierendenparlaments, die während des Semesters mindestens einmal im Monat stattfinden, wird über studentische Belange diskutiert. Die akut ist für euch mit dabei!

Von Nadine Tenbieg und Sophie Leins

Rettung aus der Qual der Wahl

Wahl-O-Man macht alles leichter

Er sieht gut aus!
Er weiß Bescheid!
Er hilft dir bei deiner Entscheidung!
Der Wahl-O-Man!



Vom 20. bis zum 23. Januar 2014 ist es wieder soweit: Zum 36. Mal wird das Studierendenparlament (SP) der Universität Bonn gewählt - und zwar von euch!

Für die 43 Sitze im Parlament bewerben sich verschiedene Hochschulgruppen. Doch wer weiß überhaupt, welche Überzeugungen die einzelnen Gruppen vertreten und was sie sich für die nächste Legislaturperiode auf die Fahnen geschrieben haben?

Unwissen und Desinteresse in Sachen Hochschulpolitik sind unter den Studierenden traditionell groß. Doch dieses Jahr wird sich alles ändern! Rettung naht! Der Wahl-O-Man ist zur Stelle, um euch von dem Joch der Ahnungslosigkeit zu befreien!

Bei der diesjährigen Bundestagswahl hatte der sogenannte Wahl-O-Mat der Bundeszentrale für politische Bildung über 10 Millionen Nutzer. Der Bedarf scheint also groß zu sein an einem Informationsmedium, das hilft, die persönlichen Überzeugungen mit den Wahlprogrammen der politischen Gruppen abzugleichen. Bei der SP-Wahl 2014 widmet sich erstmals der Wahl-O-Man der wichtigen Aufgabe, über Inhalte der Hochschulgruppen zu informieren und damit die Wahlentscheidung zu erleichtern.

Und so funktioniert's: Ab dem 1. Januar könnt ihr im Internet unter www.akut-bonn.de/wahl-o-man auf den Wahl-O-Man zugreifen. Dieser stellt euch 20 hochschulpolitische Thesen vor, die ihr nach eurer eigenen Meinung mit „Zustimmung“, „Neutral“ oder „Ablehnung“ einordnen könnt. Anhand der Antworten sortiert euch der Wahl-O-Man die Hochschulgruppen danach, wie stark eure Meinung mit deren Programm übereinstimmt. Und dann geht's ab in die Wahlkabine!

Habt ihr eine These, die für den Wahl-O-Man interessant sein könnte? Welche Themen spalten die Hochschulgruppen? Schickt Vorschläge dieser Art bis zum 10.12.2013 an die akut-Redaktion unter redaktion@akut-bonn.de.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

These 5

In der Mensa sollte weniger Fleisch angeboten werden

Zustimmung
 Neutral
 Ablehnung
 [→ Überspringen](#)

Du kannst die Befragung neu starten oder den Rest der Thesen überspringen.
Außerdem haben wir auch eine FAQ-Seite.

Aufruf: Schick ihm deine Fragen!

Von Sven Zemanek und Hanno Magnus

Beschlossene Sache (IV)

Die Beschlüsse des Studierendenparlaments

Seit Redaktionsschluss der letzten Ausgabe war das SP extrem entscheidungsfreudig, hat Gelder zugeteilt, Verträge abgeschlossen und Sachen gefordert.

24.07.2013

Mittelvergabe Kulturplenum I

Das SP verteilt wieder Gelder an viele studentische Gruppen.

Bei drei Gruppen wollten die Parlamentarier allerdings noch einmal genau nachhaken, diese mussten sich den Fragen der Abgeordneten im SP stellen (siehe Mittelvergabe Kulturplenum II und III)

24.07.2013

AStA-Wahl, Teil I

Das SP wählt einen neuen AStA, also die Vorsitzende, zwei stellvertretende Vorsitzende sowie weitere Referentinnen und Referenten. Wegen Zeitmangels wird die Wahl nach der Hälfte der Referentinnen und Referenten vertagt.

Gerade mal ein halbes Jahr nach der letzten Wahl wird ein neuer AStA gewählt. Eilig hatte man es offenbar nicht.

31.07.2013

Neue Satzung der Studierendenschaft

Siehe extra Artikel auf Seite 14

Aufgenommen wird nur das, was auch in die Mikrofone gesagt wird. Bitter für die, die sich auf ihre witzigen Zwischenrufe etwas einbilden. Also die meisten. Positiver Nebeneffekt: Seit diesem Beschluss geht weniger Zeit für Debatten über Protokolle drauf.

31.07.2013

Neue SP-Geschäftsordnung

Unter anderem werden eine Tonaufzeichnung der Sitzung als Hilfe bei der Protokollerstellung sowie zur Klärung bei Streitigkeiten und die Etablierung einer Berichtssitzung in der Geschäftsordnung verankert.

Für die Hochschulgruppen, die insgesamt gegen Anwesenheitspflichten sind, ein heikler Antrag, kann es doch so wirken, als ob hier zum Braten einer Extrawurst aufgefordert wurde. Gleichzeitig würde eine allgemeine Freistellungsforderung eher nach Wunschkonzert, denn nach plausiblen Antrag aussehen.

25.09.2013

Aufforderung an Universität: Freistellung von Studierenden wegen ehrenamtlichen Tätigkeiten, für die Arbeitnehmer auch freigestellt werden

Der SP-Vorsitzende soll stellvertretend für das Bonner SP einen Brief an die Universität senden und darin fordern, dass Studierenden bezüglich der Anwesenheitspflicht dieselben Rechte eingeräumt werden, wie sie angestellten Arbeitnehmern zustehen. Darüber hinaus sollen sämtliche Personengruppen freigestellt werden, für die auch der Gesetzgeber entsprechende Freistellungen vorsieht.

Lustig, dass der AStA-Vorsitz in derselben Sitzung beauftragt wurde, prüfen zu lassen, ob so etwas rechtlich überhaupt möglich ist.

25.09.2013

Satzung des Rechtshilfeausschusses und Entscheidungsbefugnis

Dem Rechtshilfeausschuss wird Entscheidungsbefugnis eingeräumt, so dass nicht mehr das SP die Entscheidung treffen muss, ob ein Antragssteller unterstützt wird oder nicht. Außerdem wird eine Satzung des Rechtshilfeausschusses verabschiedet, die die Verfahrensweisen des Ausschusses regelt.

25.09.2013

Beauftragung AStA zur Prüfung ob die Studierendenschaft weitere Satzungen erlassen kann

Der AStA-Vorsitz soll prüfen bzw. prüfen lassen, ob die Studierendenschaft neben ihrer „Hauptsatzung“ (Satzung der Studierendenschaft) weitere Satzungen im Rechtssinne erlassen kann.

Wenn das nicht klar ist: Weshalb wurde das dann nicht schon längst geprüft?

25.09.2013

Mittelvergabe Kulturplenum II

Die Anträge von Bimun e.V. und Camerata Musicale aus dem Kulturplenum werden (teilweise) genehmigt.

Bei Bimun wurde bemängelt, dass sie Kosten für die Raummiete bezahlt haben wollten, obwohl man über den AStA kostenlos Räume bekommen kann. Geld dafür gab es schließlich keins.

16.10.2013

AStA-Wahl, Teil II

Die restlichen AStA-Referenten werden gewählt.

Damit ist der AStA knapp 9 Monate nach der letzten SP-Wahl komplett neu gewählt.

16.10.2013

Mittel für Ausstellung „50 Jahre SP“

Für die Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung „50 Jahre SP“ genehmigt das SP vorab bis zu 700 €.

Siehe unser Spezial "sahnetORTE - Das SP wird 50!"

16.10.2013

Denkmal Bücherverbrennung

Das Bonner Studierendenparlament fordert die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität auf, ein Programm zur Erinnerung an die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 zu entwickeln. Ein solches Programm könnte beispielsweise Ringvorlesungen und Gedenkveranstaltungen umfassen, wie sie an vielen anderen Universitäten Deutschlands anlässlich der Jahrestage der Bücherverbrennung stattfinden.

Die Uni hat sich an den Kosten für das Denkmal vor dem alten Rathaus wie wir berichtet haben überhaupt nicht beteiligt. Siehe auch Seite 21.

Was sind SP-Beschlüsse?

16.10.2013

Beschluss „Kissinger-Professur“

Die Universität Bonn plant die Einrichtung einer so genannten „Henry-Kissinger-Professur für Internationale Beziehungen und Völkerrecht“. Das Studierendenparlament der Universität Bonn lehnt die Namensgebung und das bisherige Finanzierungskonzept ab. Zum Einen sei fraglich, ob Henry Kissinger, aufgrund der von ihm verantworteten Politik, als Vorbild für Wissenschaft und Lehre des Völkerrechts geeignet ist. Zum Anderen bereite die Finanzierung durch das Verteidigungs- und Außenministerium Anlass zur Sorge, dass die wissenschaftliche Unabhängigkeit dieses Lehrstuhls nicht gewährleistet sei.

Das SP als oberstes beschlussfassendes Organ beschließt grundsätzlich über alle Angelegenheiten der Studierendenschaft und überwacht die Durchführung seiner Beschlüsse. Die Beschlüsse sind nur für die unmittelbaren Organe der Studierendenschaft iSv § 4 (der Satzung der Studierendenschaft der Universität Bonn) verpflichtend, d.h. für den AStA, die Ausschüsse und das SP selbst. Bei allen anderen Adressaten (z.B. Studentenwerk) haben die Beschlüsse lediglich den Charakter von Empfehlungen und sind Ausdruck der Ansicht der Studierendenschaft, vgl. § 5 I Satzung der Studierendenschaft der Uni Bonn.

Siehe Seite 23.

16.10.2013

Mittelvergabe Kulturplenum III

Die Anträge des Kammerchors und des Collegium Musicum aus dem Kulturplenum werden genehmigt.

Kulturgruppen, die nicht zu dreist auftreten, haben weiter die Chance auf Geld.

13.11.2013

LAT-Vereinbarung

Das SP beschließt, dass die LAT-Vereinbarung und der dazugehörige Dienstleistungsvertrag unterzeichnet werden sollen. LAT steht für Landes-ASten-Treffen. Das LAT soll auf Landesebene eine Vernetzung der ASten untereinander befördern. Mit der Vereinbarung und dem Dienstleistungsvertrag soll die ganze Angelegenheit professionalisiert werden.

Dem Beschluss ging eine scharfe Debatte voraus. Der RCDS stieß sich an der "Aufwandsentschädigung" für den Posten der LAT-Koordinatorin. In der Höhe des BAPÖG-Höchstsatzes sei sie in Wirklichkeit ein Lohn und außerdem zu hoch. Die Koalition konterte damit, dass dieser Vertrag zwischen den verschiedenen ASten ausgehandelt wurde und nur in Gänze angenommen oder abgelehnt werden kann.

Von Sven Zemanek

Neue Spielregeln

Vieles bleibt wie es mal war. Aber nicht alles.

Am 16. Oktober wurde eine neue Satzung der Studierendenschaft veröffentlicht. Ein erster Entwurf wurde im Frühjahr wegen eines kleinen Details vom Rektorat nicht genehmigt. Nun wurde vom SP nachgebessert und diesmal gab es keine

Beanstandungen mehr. Die Satzung regelt die Grundzüge unserer verfassten Studierendenschaft – ein Grund, mal genauer hinzusehen, was sich jetzt ändert. Für dich, mich, uns alle.

Studierendenparlament

Das SP wird kleiner

Derzeit nehmen theoretisch noch 51 Abgeordnete an den Sitzungen des SP teil. Mit der neuen Satzung wird diese Zahl auf 43 gesenkt. Schon länger gab es unter den Hochschulgruppen eine Diskussion um die Zahl der Sitze im SP, das eines der größten Studierendenparlamente in Nordrhein-Westfalen ist. Im ursprünglichen Entwurf für die neue Satzung sollten es nur noch 39 Abgeordnete sein, doch damit waren nicht alle glücklich. Als Kompromiss einigte man sich schließlich auf die neue Zahl von 43 Sitzen. Außerdem gibt es ein neues Sitzzuteilungsverfahren, das Listen mit wenigen Stimmen im Vergleich zu den großen etwas besser stellt. Wer sich bei Wikipedia einlesen möchte: Das alte Verfahren heißt d'Hondt, das neue Sainte-Laguë/Schepers.

Mehr Stellvertreter

Neben den gewählten SP-Mitgliedern gibt es Stellvertreterinnen und Stellvertreter, die einspringen, wenn die gewählten Mitglieder mal verhindert sind. Die bisherige Regelung zur Stellvertretung von SP-Mitgliedern lautete wie folgt: Maximal zwei Abgeordnete einer Liste können von den ersten beiden Nachrückplätzen dieser Liste vertreten werden. Dadurch wurden große Listen mit vielen Sitzen gegenüber kleineren Listen benachteiligt: Während beispielsweise bei der GHG nur drei von 18 Abgeordneten ausfallen mussten, bis die Fraktion bei Abstimmungen nicht mehr ihre vollen 18 Stimmen einbringen konnte, durfte zum Beispiel die LHG 2/3 ihrer gesamten Fraktion vertreten lassen.

Die neue Satzung entschärft dieses Problem, indem insgesamt 14 Stellvertreterplätze geschaffen werden, die nach Größe auf die Listen aufgeteilt werden. Jede Liste kann aber weiterhin mindestens 2 Abgeordnete vertreten lassen.

Neue Ausschussregeln

In jeden Ausschuss des SP kann die Fachschaftenkonferenz (FK) ein Mitglied und ein stellvertretendes Mitglied entsenden. Die neue Satzung legt fest, dass diese noch vom SP bestätigt werden müssen. Damit diese Ausschussmitglieder aber von Anfang an im Ausschuss mitarbeiten können, wurden auch die Regeln für die Einsetzung von Ausschüssen angepasst. Bislang konnten Ausschüsse spontan auf SP-Sitzungen eingesetzt werden, ihre Mitglieder wurden dann direkt gewählt. Dies hätte zur Folge, dass die FK erst in ihrer nächsten darauf folgenden Sitzung eigene Mitglieder nachwählen könnte und diese dann bis zur nächsten Sitzung des Studierendenparlaments warten müssten, bevor sie im Ausschuss aktiv werden könnten. Die neue Satzung legt nun fest, dass der Antrag zur Einsetzung eines Ausschusses 7 Tage im Voraus auf der Tagesordnung angekündigt werden muss. Somit hat die FK dann eine Woche Zeit, Ausschussmitglieder zu nominieren. Diese können dann zusammen mit den restlichen vom SP benannten Mitgliedern gewählt werden.

Keiner da?

Fachschaften

Der Fachschaftsrat wird (höchstwahrscheinlich) größer

Früher bestand der Fachschaftsrat aus maximal 9 Leuten: Vorsitzende/r, stellvertretende/r Vorsitzende/r, Finanzreferent/in und bis zu 6 weiteren Mitgliedern. Dazu sollen ab sofort noch je zwei Personen aus jedem Studiengang kommen, den die Fachschaft vertritt, sofern das mindestens zwei sind – was dank Bachelor/Master bei so gut wie jeder Fachschaft der Fall ist.

Diese neue Regelung soll sicherstellen, dass es für jeden Studiengang ein Mindestmaß an Repräsentation im FSR gibt.

Liste der Fachschaften in FKGO

Schon seit Jahren streben die Fachschaften eine Satzungsänderung an. Das hat folgenden Grund: Die Studierendenschaft gliedert sich in Fachschaften. Wie genau diese Gliederung aussieht, regelt die Liste der Fachschaften. Bislang war diese Liste ein Anhang der Satzung, was zur Folge hatte, dass jede Fachschaftsneugründung, -fusion, -aufspaltung oder -auflösung durch eine Änderung der Satzung herbeigeführt werden musste. Das bedeutete jedes Mal 3 Lesungen im SP und Beschluss mit qualifizierter 2/3-Mehrheit sowie anschließendem monatelangen Warten, bis die neue Satzung vom Rektorat genehmigt wird. Nun geht das alles schneller.

Alles neu, alles neu!

Das bisschen Haushalt!

Haushalt

Rücklagen

Rücklagen sind Geld, das „zurückgelegt“ wird, und dienen in der Studierendenschaft zum Beispiel dazu, zum Anfang des Haushaltsjahrs die Zahlungsfähigkeit zu gewährleisten, während noch keine Studierendenbeiträge von der Universität überwiesen wurden. Die Höhe der Rücklagen der Studierendenschaft darf, statt wie bisher 50 %, nun 75 % der Höhe der Einnahmen aus Studierendenbeiträgen betragen. Da die entsprechende gesetzliche Regelung entfallen war, wollte man diese Begrenzung in der Satzung zwar nicht abschaffen, aber etwas an die Realität anpassen. Als der

Auskunftsrecht

Die AStA-Vorsitzende und ihre Referenten sind neuerdings auch dem Ältestenrat gegenüber auskunftspflichtig.

Sonderregeln während der Wahlzeit

Im Zeitraum 40 Tage vor der SP-Wahl bis zum Ende der Wahlwoche ist der Ältestenrat auf außerordentlichen Sitzungen bereits beschlussfähig, wenn nur 1/3 seiner Mitglieder anwesend ist. Zuvor war auch hier die Hälfte der Mitglieder notwendig.

Der Ältestenrat unterstützt mit seiner Kompetenz den Wahlausschuss bei der Durchführung der Wahlen, gleichzeitig ist er Ansprechpartner für Einsprüche gegen Entscheidungen des Wahlausschusses. Da in solchen Fällen wegen der vielen einzuhaltenden Fristen nicht viel Zeit für die Terminfindung bleibt, ist es wichtig, dass der Ältestenrat hier besonders flexibel einberufen werden kann.

letzte Finanzreferent Malte Lömpcke den Entwurf für den aktuellen Haushaltsplan aufstellte, rechnete er noch fest damit, dass die neue Satzung rechtzeitig in Kraft sein würde, und berücksichtigte diese neue Grenze bereits. Da aber im Juni noch die alte Satzung in Kraft war, waren die vorgesehenen Rücklagen plötzlich viel zu hoch – der Haushaltsplan musste noch einmal komplett umgebaut werden. Lömpcke stellte im SP eine Reihe von Änderungsanträgen zu seinem eigenen Haushaltsentwurf, und dadurch konnte schließlich ein satzungskonformer Haushalt verabschiedet werden.

Von Julia Faber und Sung Un Gang

AStA-Hää?

Ein Aufklärungsversuch

Zeit ist knapp. Im Alltag hetzen Studierende von Vorlesungen und Referatsvorbereitungen zu gesellschaftlichem Engagement und Sport in der Freizeit. Da fehlt oft die Zeit, sich mit weiteren Angelegenheiten auseinanderzusetzen – so auch mit der Hochschulpolitik. Daher kommt hier der Versuch eines grundlegenden Überblicks.

Der AStA ist der Allgemeine Studierendenausschuss, das Exekutivorgan der Studierendenschaft, unsere studentische Vertretung an der Universität. Zusammen setzt er sich aus dem Vorsitz, acht integrierten Referaten (Öffentlichkeit, Hochschulpolitik, Soziales, Politische Bildung, Kultur und studentische Initiativen, Ökologie, IT, Finanzen) und fünf autonomen Referaten (Fachschaften, Sport, Lesben-Schwule- und-Transgender, AusländerInnen, Frauen und Geschlechtergerechtigkeit) sowie den Angestellten im Geschäftszimmer, dem Sekretariat und der Kassenverwaltung.

Neben der Realisierung der Beschlüsse des Studierendenparlaments (SP) vertritt der AStA die Studierenden gegenüber der Hochschulleitung und der Öffentlichkeit. Außerdem werden verschiedene Dienstleistungen angeboten, so die kostenfreie Beglaubigung von Dokumenten, die Bereitstellung einer Biotüte und Hilfestellungen zu allen Themen von BAföG bis Coming-Out. Der AStA sitzt in der Mensa Nassestraße und ist täglich von 10 bis 17 Uhr Anlaufstelle für Fragen rund um Universität und Studium.

Gewählt wird der AStA jährlich vom Studierendenparlament, welches wiederum von der allgemeinen Studierendenschaft

gewählt wird. Momentan gibt es 51 Sitze im SP, ab 2014 wird diese Zahl auf 43 Sitze reduziert. Aktuell sitzen die Grüne Hochschulgruppe (ghg), die Juso-Hochschulgruppe (Jusos), der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), die Piraten, die LUST und die LHG im SP – im AStA gibt es derzeit eine Koalition aus ghg, Jusos, LUST und Piraten. Der AStA-Vorsitz besteht zur Zeit aus der Vorsitzenden Alena Schmitz (ghg), der stellvertretenden Vorsitzenden Gina Jacobs (Jusos) und Jonas Janoschka (ghg).

Während des Semesters tagt das SP mindestens einmal im Monat in der Mensa Nasserstraße – die Sitzungen sind öffentlich und alle Studierenden haben Rede- und Antragsrecht. Zu den Aufgaben des SP gehören die Kontrolle über den AStA, Entscheidungen über die Verwendung der Gelder der Studierendenschaft und Diskussionen zu hochschulpolitischen Themen und das Fassen von Beschlüssen. Finanziert wird der AStA von allen Studierenden: Von jedem gezahlten Semesterbeitrag (im WS 13/14 waren das 248,32 Euro) gehen 10,50 Euro an den Allgemeinen Studierendenausschuss. Indem man über die Wahlen den eigenen Einfluss auf die Hochschulpolitik nutzt, kann man also ein Stück weit mitbestimmen, wofür das Geld eingesetzt wird. Wer nicht wählt, macht keinen Gebrauch von seiner Stimme – und kann so auch nicht mitreden.

Alle weiteren Infos rund um die Zusammensetzung, angebotene Hilfeleistungen und die Möglichkeit zur Mitwirkung sind abrufbar unter www.asta-bonn.de.



Von Julia Faber

Blanke Tatsachen

Wir haben einen Neuen

Finanzanträge, Kulturgelder, Rechnungen abgleichen – kann das Spaß machen? Mit ein bisschen Idealismus sicherlich, behauptet der neue Kulturreferent.

Er ist 20 Jahre jung, studiert Politik und Gesellschaft sowie Psychologie im dritten Semester und wohnt in Bonn. Über den Hochschulsport betreibt er Yoga und mischt beim Uniradio mit. Und er ist seit dem 25. September dieses Jahres offiziell im Amt: Philipp Blanke ist neuer Kulturreferent.

Ins Referat für Kultur und studentische Initiativen ist Philipp ursprünglich über eine Freundin gekommen – Eva Nelles, die ehemalige AStA-Vorsitzende. Diese machte ihn auf die Projektstelle für das „festival contre le racisme“ aufmerksam, für welche er nach erfolgreicher Bewerbung gemeinsam mit dem ehemaligen Kulturreferenten Christian Bender gearbeitet hat. Obwohl das Festival aufgrund von Problemen in der Verwaltung nicht stattfinden können, ist Philipp dem Referat treu geblieben und hat nun Christians Nachfolge als Kulturreferent angetreten. Am 25. September ist er vom Studierendenparlament einstimmig ins Amt gewählt worden. Unterstützt wird er dabei von den beiden MitarbeiterInnen im Referat Till Nollmann und Marlene Hobbs. Schwerpunktmäßig beschäftigt er sich seitdem mit bürokratischen Aufgaben – Finanzanträge und Kulturgelder verwalten, Rechnungen abgleichen. Geplant ist allerdings auch die Stärkung des Kulturreferats durch eigene Veranstaltungen, denn Philipps Ziel ist es, das Kulturreferat als solches zu führen und kein reines Verwaltungsreferat daraus werden zu lassen. So ist für den Zeitraum 26.11.13 – 06.12.13 die Ausstellung „Georgische Impressionen“ angesetzt, in deren Rahmen georgische Kunstwerke im Wohnheim „Tillmannhaus“ besichtigt werden können. Doch Philipp hat größere Pläne: Die Reform des Kulturplenums. Dort haben kulturell engagierte Hochschulgruppen die Möglichkeit, sich um finanzielle Förderung zu bewerben; Blanke möchte das Verhältnis zwischen kleinen und großen Kulturgruppen hierbei klären. Obgleich er etwa 12-14 Stunden wöchentlich daran arbeitet „dass generell alles funktioniert“, ist seine Sorge, dass aus der Reform letztlich nur ein Reförmchen werden könnte.

Die Motivation für seine Arbeit ist klar begründet: „Erstmal spielt Idealismus eine Rolle. Ich möchte nicht nur studieren, ich möchte mich einbringen.“ Der Anspruch an sich selbst ist der Anspruch auf „saubere Arbeit und keine Schluderei – pragmatisch, realistisch und nüchtern.“ Als ins Amt Gewählter verspürt er eine „Verpflichtung den anderen gegenüber, auch wenn das ziemlich pathetisch klingen mag.“ Er ist sich der Verantwortung bewusst, mit studentischen Geldern zu hantieren und sieht den AStA nicht als Selbstbedienungsladen an: „Ich habe Demut vor dem Amt!“



Arbeit an der Reform: Philipp Blanke im AStA. Foto: fab

Für den Kalender

Im Foyer des Studentenwohnheims Tillmanhaus, Lennéstraße 26–28, 53113 Bonn (Nähe Nassemensa), ist zwischen 26. November und 06. Dezember 2013 die Ausstellung „Georgische Impressionen“ zu bewundern. Ausgestellt werden Kunstwerke des vom französischen Impressionismus inspirierten georgischen Malers Erwant Charabashvili. Die Ausstellung wurde durch eine Kooperation zwischen der Universität Bonn, dem AStA der Universität und dem Studentenwerk Bonn ermöglicht.

Von Hanno Magnus

Ein Insider im Interview

Etwa 12 Millionen verwalten, Aufwandsentschädigungen er- und SP-Sitzungen abhalten – der gerade aus der Hochschulpolitik scheidende ehemalige Finanzreferent Malte Lömpcke erklärt, was es ausmacht, sich dort zu engagieren.

Als Finanzreferent hat man mit Millionen zu jonglieren. Ist das nicht etwas zu viel Verantwortung für einen einzelnen, ehrenamtlichen Studenten?

Das mit der Verantwortung wird einem erst im Laufe der Zeit bewusst. Es gibt da ja nicht 'nen Geldspeicher, wie bei Dagobert Duck, und man kann mit dem Geld jonglieren. Es gibt eine klare Verordnung des Landes und danach wird gearbeitet.

Man muss unterscheiden. Es gibt den ordentlichen Haushalt (ca. 1,2 Millionen) und den Verwahrhaushalt (Geld für u.A. Sportreferat, Fachschaften und Semesterticket. ca. 11 Millionen), bei dem es kaum Gestaltungsraum gibt. Es ist vor allem eine kommunikative Arbeit, man muss mit den einzelnen Stellen, die Gelder bekommen, verhandeln, wer was braucht. Als Finanzreferent stellt man einen Haushaltsplan auf. Der muss vom SP angenommen werden. Es nützt also nichts, da einsame Entscheidungen zu fällen.

Der Finanzreferent darf keine Überweisungen tätigen. Er muss zwar Überweisungen anweisen, ohne ihn geht also kein Geld raus, aber die Überweisungen selbst werden von den Kassenverwaltern des AStA vorgenommen. 100 % missbrauchssicher das Ganze.

Was ist die Idee hinter der Aufwandsentschädigung, die unsere studentischen Vertreter kriegen? Wieviel macht eine einzelne aus und wie viele davon werden pro Monat eingeplant?

Zunächst mal, nicht jeder, der sich engagiert, bekommt eine volle Aufwandsentschädigung. Viele Referate teilen sich Aufwandsentschädigungen untereinander auf. Eine „AE“ beträgt zurzeit 175 Euro im Monat, das ist auch der vom Gesetzgeber vorgegebene Höchstsatz für steuerfreie Aufwandsentschädigungen bisher gewesen, seit dem 01.01.2013 gelten aber höhere Sätze – 200 €. Darüber liegende Zahlungen werden steuerpflichtig. Als Finanzreferent habe ich zwei „AEs“ bekommen. Auf meinen Arbeitsaufwand heruntergerechnet ergab das einen Stundenlohn von 2,50 € bis 3 €. Das ersetzt also keinen Minijob und dient eben nur dazu, einen Teil des Aufwandes zu vergüten, den jemand tatsächlich hat. In der Höhe völlig gerechtfertigt. Höher müssten sie aber auch nicht sein.

Die letzte Abrechnung

Es gibt 61 AE-Stellen, nicht alle mit 175 Euro, einige auch geringer. (Fachschaften und Sportreferat)

Das Geld dafür kommt ja von uns Studierenden. Wie schlüsselt sich der Sozialbeitrag auf?

Auf der AStA-Hompage ist der Sozialbeitrag en détail aufgegliedert. Ich finde es auch wichtig, dass man bei dem Thema Transparenz schafft.

10,50 € des Sozialbeitrages gehen in den ordentlichen AStA-Haushalt. Dazu kommen noch drei Euro für Sport, Fachschaften und Hilfsfonds. Wenn man das mal runterbricht, sind das knapp 2,50 € im Monat. Das halte ich für fair, allein schon, wenn man bedenkt, dass der AStA die Verhandlungen über das Studiticket übernimmt. Wenn man da nicht jedesmal hinauf fährt, steigen die Preise für das Ticket deutlich schneller. Mit einer Verhandlung hat man quasi die Kosten schon wieder drin.



Im SP gab Lömpcke manchmal den Lehrer Lämpel

Foto: Ronny Bittner

Trotzdem geht es dem AStA-Haushalt zurzeit sehr gut, was auf die hohen Studierendenzahlen zurückzuführen ist. Da kann ich mir sehr gut vorstellen, dass der Beitrag, zumindest bis sich die Studierendenzahlen normalisieren, um einen Euro gesenkt werden kann. Viel mehr ist aber auch nicht drin. Die Entscheidung darüber liegt natürlich nicht bei mir oder dem aktuellen Finanzreferenten, sondern beim Studierendenparlament. Hinzu kommen 77 € für das Studentenwerk und ca. 150 für das Semesterticket.

Kannst du dich noch an dein erstes Mal im SP erinnern?

Die ersten zwei Sitzungen im SP habe ich überhaupt nichts gesagt, weil ich so beeindruckt davon war, wie sehr es um Formalia geht. Tagesordnung, Geschäftsordnung – viele Dinge muss man einfach formell einhalten. Inhaltlich war ich auch überrascht, wie scharf da teilweise geschossen wurde. Es gab auch noch richtige Grabenkämpfe: hier die Burschis, da die Ökos, die Sozis und dort die ganz schlimmen Kommunisten. Das hat sich zum Glück in letzter Zeit stark verbessert. Für Außenstehende ist es aber bestimmt immer noch anstrengend, mitzukriegen, um was es geht. Aber auch einige Mitglieder des SP sorgen nicht gerade für einen positiven Eindruck, wenn sie erst nicht zuhören, wenn ein Antrag besprochen wird und danach rumkrakelen, man habe sie gar nicht ordentlich informiert.

Ich glaube es bestehen immer noch Vorurteile gegenüber dem SP: Die machen ja eh nichts und quatschen nur rum, auf den ersten Blick mag das sogar so wirken, aber wenn man dann sieht, was für sinnvolle Anträge da kommen, die auch immer sehr viele, oder gar alle, Studierenden betreffen, halte ich diese Vorbehalte für ungerechtfertigt. Da sollte man dann schon dem SP noch eine zweite Chance geben und nochmals hinkommen. Die Tagesordnungspunkte werden übrigens auch durch das Studentenwerk auf den Mensa-Displays dargestellt.

Wie würdest du die Arbeitsauffassung der SP-Mitglieder beschreiben? Sind das Jungpolitiker mit Ambitionen, bei den großen mitzumischen oder eher interessierte Studierende, die sich nur während des Studiums engagieren wollen?

Viele Mitglieder des SP sind auch Mitglied in den jeweils nahestehenden Parteien oder ihren Jugendorganisationen. Ich kann mir auch vorstellen, dass einige von denen sich, nachdem sie sich da jahrelang engagiert haben, auch in Amt und Würden bringen möchten. Das finde ich nicht schlimm, solange man sich in erster Linie um Hochschulpolitik kümmert.

Klar ist aber auch, dass einen so eine Arbeit prägt. Man lernt in den Gremien der studentischen Selbstverwaltung durchaus Dinge, die einem später im Job zugute kommen können. Das muss nicht einmal Politik sein, obwohl ich auch von einigen weiß, dass es sie dorthin zieht.

Ist der erhebliche Alkoholkonsum in einigen Sitzungen angemessen? Ich persönlich hatte bei einigen Sitzungen schon das Gefühl, dass da eine Grenze überschritten war.

Zunächst mal halte ich nichts davon, den Alkoholkonsum einzuschränken. Dann müsste man auch konsequent sein und für die studentische Öffentlichkeit, z.B. die Antragsteller von Kulturgruppen, Alkohol verbieten. Ich bin grundsätzlich kein Freund davon, Sachen zu verbieten. Allerdings kann auch ich mich an einige Sitzungen erinnern, bei denen ein oder zwei Leute auch wirklich einen zu viel getrunken haben. Das ist ärgerlich, wenn man bedenkt, dass es hier um das Geld der Studierenden oder Beschlüsse von Bedeutung für alle

Studierende geht. Und selbst wenn es „nur“ 30,50 € für eine kleinere Kulturgruppe sind – auch die hat das Recht, ernst genommen zu werden.

Da kann das Präsidium aber auch mit Ordnungsrufen reagieren.

Hättest du dir da mehr Engagement vom Präsidium gewünscht?

Das ist ja durchaus passiert. Aber letztlich muss da jedes einzelne SP-Mitglied für sich entscheiden, ob es in der Lage ist, ein Amt auszufüllen. Wenn eine einzelne Person jetzt regelmäßiger einen zu viel getrunken hat, sollte sie sich schon fragen: „Bin ich richtig hier? Möchte ich nicht lieber in eine Kneipe?“ und dann entsprechende Konsequenzen ziehen. Es ist auch respektlos den anderen gegenüber, die vielleicht auch am Mittwochabend etwas anderes zu tun hätten, wenn die da bierselig herumhampeln.

Es gibt das SP und den AStA. Hochschulgruppen (also Ableger von Parteien) haben das Sagen. Ist das noch eine zeitgerechte Form der Repräsentation? Kannst du dir ein besseres System vorstellen?

Nicht jede Hochschulgruppe ist ein Parteiabnehmer. Die meisten sind parteinah, aber nicht parteiabhängig.

Die ASten sind ja von den Alliierten eingeführt worden, damit eine Gleichschaltung der Universitäten wie im dritten Reich nicht mehr möglich sein würde und sich ein Gegengewicht zur Univerwaltung etablieren konnte.

Auch heute hat studentische Vertretung noch ihren Sinn. Würde man sie heute abschaffen, wette ich, dass in einem Jahr das Studiticket 300 €, anstatt jetzt ca. 150 €, kosten würde. Weil dann einfach jemand fehlen würde, der da mit starker Stimme gegen hält.

Und trotz geringer Wahlbeteiligung ist der AStA legitimiert. Die Wahlen erfüllen die Anforderungen des Grundgesetzes, sind frei, geheim und unmittelbar. Bei uns verschwinden auch keine Gelder, das ist einfach eine sauber organisierte Sache.

Zur Person

Zweieinhalb Jahre gehörte Malte Lömpcke von der ghg-campus:grün (den Grünen im SP) zu den wichtigsten Personen in der Bonner Hochschulpolitik. Sein Weg führte über die Politik-Fachschaft über Gremienarbeit an der Philosophischen Fakultät ins SP. Im AStA hatte er zweieinhalb Jahre lang das Amt des Finanzreferenten inne. Mit dem Ende seines Studiums scheidet Lömpcke aus dem SP aus.

SP-Ausschüsse stellen sich vor

Folge 2: Der UniCard-Ausschuss setzt alles auf eine Karte



Auch in der laufenden Legislaturperiode hat das Studierendenparlament einen UniCard-Ausschuss eingesetzt, um die Einführung einer multifunktionalen Chipkarte an der Uni Bonn voranzubringen. Hier möchten wir uns euch gerne vorstellen.

Wer gehört derzeit dem Ausschuss an?

Michael Fengler [Juso-HSG, Vorsitzender], Jonas Janoschka [GHG], Michael Nuyken [Piraten], Philip Reinsberg [Juso-HSG], Gabriel Rolfes [RCDS], Matthias Rübo [RCDS, stellv. Vorsitzender], Sven Zemanek [Fachschaften].

Welche Aufgaben erfüllt der UniCard-Ausschuss?

Am 24. April 2013 hat das Studierendenparlament aufgrund eines Entschließungsantrags des UniCard-Ausschusses beschlossen, dass es grundsätzlich die Zusammenführung des aktuellen Studierendenausweises mit dem Benutzerausweis der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn auf einer UniCard unterstützt. Diese multifunktionale Chipkarte soll möglichst auch eine einheitliche Bezahlungsfunktion in Universität und Studentenwerk umfassen. Konkretisiert hat das Studierendenparlament seine Vorstellungen in einem Anforderungskatalog an eine UniCard, den es auf Antrag des UniCard-Ausschusses in seiner Sitzung am 10. Juni 2013 beschlossen hat.

Ausgestattet mit dem Anforderungskatalog wird der UniCard-Ausschuss nun mit allen Beteiligten, darunter das Rektorat, das Hochschulrechenzentrum, das Studentenwerk Bonn, die Hochschule Bonn/Rhein-Sieg, externe Berater und natürlich die Studierendenschaft der Uni Bonn, in Verhandlungen

eintreten. Am Ende soll ein fertiges Konzept für die Einführung einer UniCard stehen, das der Studierendenschaft der Uni Bonn in einer Urabstimmung zur Entscheidung vorgelegt wird.

Was hat der UniCard-Ausschuss in dieser Legislaturperiode bisher gemacht?

Bislang haben schon viele Gespräche mit den oben genannten Beteiligten stattgefunden. Das Hochschulrechenzentrum arbeitet derzeit an einem Vorkonzept und einer ersten Kostenschätzung zu den Kosten der Einführung und des laufenden Betriebs. Das Studentenwerk Bonn, das seit vielen Jahren ein bargeldloses Zahlungssystem betreibt, hat seine Bereitschaft signalisiert, die Kosten für die Karten – und damit einen wesentlichen Teil der laufenden Betriebskosten – übernehmen zu können. Mithilfe externer Berater wird überdies der konkrete Bedarf an technischer Infrastruktur evaluiert. Die Urabstimmung der Studierendenschaft über das fertige Konzept einer UniCard wird nach heutigem Stand wohl frühestens zusammen mit der Wahl des Studierendenparlaments im Jahre 2015 stattfinden können.

Wie kann man Kontakt zum UniCard-Ausschuss aufnehmen?

Ihr könnt uns derzeit über sp@uni-bonn.de eine E-Mail schreiben. Außerdem finden alle unsere Sitzungen grundsätzlich öffentlich statt. Sie werden unter www.sp.uni-bonn.de angekündigt. Ihr seid herzlich eingeladen persönlich vorbeizukommen und euch einzubringen. Wir freuen uns auf eure Fragen & Anregungen.

.....
 : Für den Inhalt dieser Vorstellung ist der Ausschuss selbst verantwortlich.
 :
 :

Von Florian Eßer

Das zweite Kapitel

So geht es weiter mit dem Bücherdenkmal

Das Bücherdenkmal kommt nicht zur Ruhe. Das Studierendenparlament fordert die Uni zu mehr Engagement auf.

Bereits in der letzten akut berichteten wir über das Projekt „Lesezeichen“, welches am 10. Mai 2013 als Denk- und Mahnmal auf dem Bonner Marktplatz eingerichtet worden ist.

Nun gibt es hinsichtlich des Denkmals, das an die Bücherverbrennung durch die Nazis am selben Datum 1933 erinnern soll, Neuigkeiten:

Mitglieder der GHG, der Juso-HSG und der Piraten fordern in einem offiziellen Antrag vom 9. Oktober die Rheinische Friedrich-Willhelms-Universität dazu auf, sich mehr zu engagieren, um die Geschichte aufzuarbeiten und, wie es die Antragsstellenden bezeichnen, „wenn es darum geht zu verhindern, dass sich der Schleier des Vergessens über die Verbrechen des Dritten Reichs legt“.

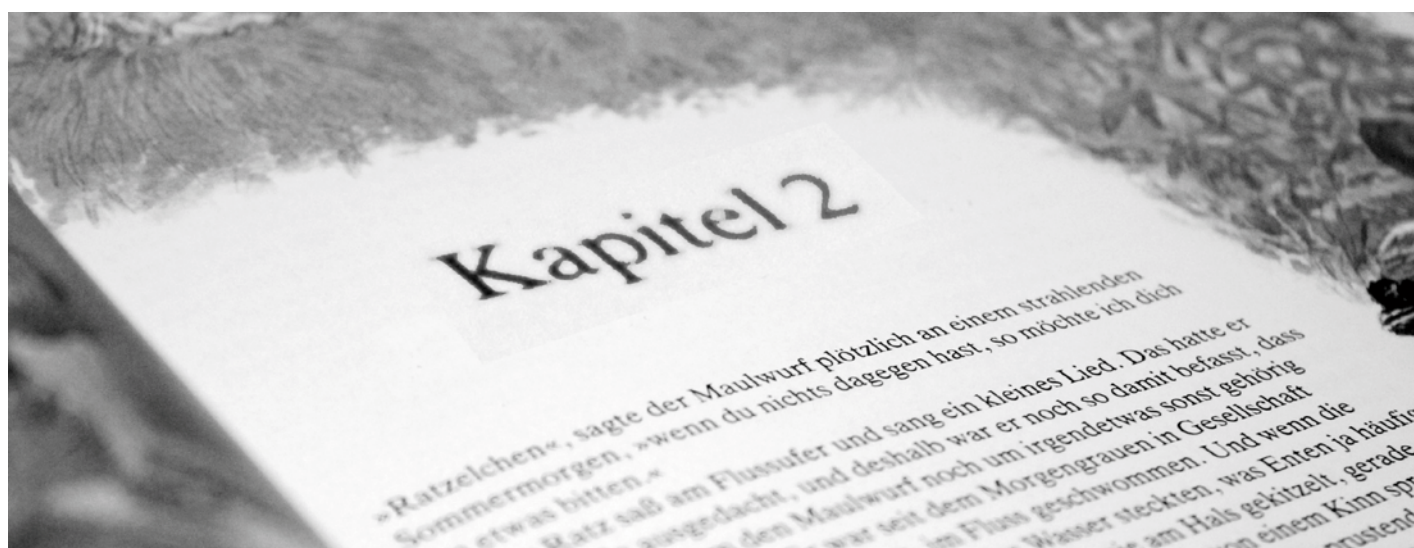
Daher fordern die Mitglieder der verschiedenen Hochschulgruppen in dem gemeinsamen Schreiben als ersten Schritt, dass die Universität in Zusammenarbeit mit den Initiatoren und Künstlern des Projektes das Denkmal am nächsten Jahrestag um 10 Buchrücken erweitert. Die Kosten, so der Antrag, könnten sich die Studierendenschaft und die Universität teilen – „um an die gemeinsame Verantwortung zu erinnern“. Ein weiterer Vorschlag ist eine Ausstellung der Universitäts- und Landesbibliothek, die die verbrannte Literatur und deren Verfasser zum Thema haben soll, um zu verhindern, dass sie und ihre Werke in Vergessenheit geraten.

Vorangegangen war, dass die Universität „keinerlei Veranlassung sah“ sich hinsichtlich des 80. Jahrestags der Bücherverbrennung am Denkmal und den vielen Veranstaltungen zum Thema, etwa Lesungen und Konzerte, zu beteiligen. So blieben auch mehrfache Anfragen von Veranstaltern und Künstlern ungehört und eine finanzielle Unterstützung der Aktion blieb aus. Wie die Bitten auf taube Ohren, so stieß die Reaktion der Universität auf Unverständnis, waren doch Professoren und Studenten der Bonner Hochschule maßgeblich an der Verbrennung kritischer Werke beteiligt. So hätte allein deren vierwöchige Planung und Organisation niemals ohne die Hilfe und Kooperation von Uni und Bibliothek „gelingen können“, heißt es weiter.

Aus diesem Grund fordern die Antragsteller die Universität dazu auf, mehr Verantwortung für die Aktion zu tragen und mit größerem Eifer zur Aufbereitung der Vergangenheit beizutragen.

Der Antrag wurde auf einer SP-Sitzung am 16.10.2013 einstimmig angenommen.

Ein starkes Signal, dass die Mitglieder des Studierendenparlaments Bereitschaft und Willen zeigen, am selben Strang zu ziehen, wenn es darum geht, für eine wichtige und richtige Sache einzustehen.



Symbolbild (Fotocollage): Sven Zemanek



UNIversum

Der studentische Kosmos

Das war's

Hörsinn?!

stigen Konzentration
allzu speziellen Inhalten bereit

Achtet den Hofgarten!

Das Gartenamt der Stadt Bonn führt Beschwerde darüber, daß Studenten die große Hofgartenwiese überqueren und auch als Liegeplatz benutzen. Selbst die schmalen Grünstreifen am Liebfrauenweg werden neuerdings als Fußwege benutzt und die etwas abfallenden Randstreifen der Hofgartenwiese als Rastplatz. Die Stadt Bonn bittet um Abhilfe, da sonst die Hofgartenwiese in kurzer Zeit verunstaltet sei. Die Bonner Bürger seien, wie Anrufe und schriftliche Eingaben bezeugten, sehr verärgert.

Bei dem derzeitigen Personalmangel hat die Stadt große Mühe, die Anlagen in Ordnung zu halten. Es liegt vor allem aber auch im Interesse der Universität, daß die Hofgartenanlage sich in einem gepflegten Zustand befindet. Hierfür sollte sich jeder Universitätsangehörige verantwortlich fühlen. In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, daß der Springbrunnen auf dem Kaiserplatz wiederholt wegen mutwilliger Beschädigung außer Betrieb gesetzt werden mußte. Auch hier entstehen der Stadt Bonn völlig überflüssige Kosten, die den Etat der Stadt weit über Gebühr belasten.

Rektorat

Ein Blick in Archivmaterialien bezeugt Veränderungen. Wird der Hofgarten heutzutage sommers wie winters rege genutzt, galten früher andere Spielregeln.

Foto: Archiv

Sie stammt aus einer Zeit, in der die Menschheit noch glaubte, Ostasien ungehindert über den Atlantik erreichen zu können, Gutenberg noch nicht den Buchdruck erfunden hatte und die Sonne noch um die Erde kreiste.

Dennoch ist die Vorlesung, die ihren Ursprung im Mittelalter zur Gründungszeit der ersten Universitäten hat, immer noch ein fester Bestandteil der Lehre an allen Hochschulen. Zu einer Zeit, in der Bücher noch nicht als Massenware galten und in mühevoller Handarbeit hergestellt werden mussten, war die Vorlesung organisatorisch die einzige Möglichkeit, Wissen, das der Dozent aus eigenen oder fremden Werken vortrug, an eine größere Gruppe zu vermitteln. Doch ist dies im Zeitalter des Internets und der Massenmedien noch eine ausreichende Begründung? Sind wir nicht mittlerweile bei der unabdingbaren Notwendigkeit von Interaktion überall und jederzeit angekommen?

Das Ziel jeder akademischen Bildung ist die Förderung des selbstständigen Denkens und kritischen Hinterfragens. Bereits Kant hatte vor der Erfindung von PowerPoint und Beamer und dem Aufkommen innovativer Lehrmomente die Idee, dass der Schüler „nicht Gedanken, sondern denken lernen soll“. Doch lernt man in einer Vorlesung nicht genau das Gegenteil? Als Beleg dafür, dass die Vorlesung als Lehrveranstaltung längst überholt ist und die Zuhörer bloß langweilt, könnte man die häufig bei Studierenden nach und noch häufiger schon während der Vorlesung eintretende Müdigkeit anführen. Liegt das etwa an der drastisch nachlassenden Kondition der Studierenden, die ein ausschweifendes Privatleben nach der Vorlesung nicht mehr so gut mit dem Uni-Alltag vereinbaren können, oder strengt das vermeintlich bloße Zuhörern das Gehirn doch mehr an als man allgemein vermutet? Eine Vorlesung verlangt weit mehr, als das bloße ungefilterte Aufnehmen von Informationen. Von den Studierenden wird ein hohes Maß an Konzentration gefordert. Zudem wird beim Mitschreiben eine Auswahl von wichtigen Inhalten getroffen und der vorgetragene Stoff so bereits gefiltert und bewertet. Die Müdigkeit ist eher ein Anzeichen dafür, dass die Vorlesung eine Vielfalt von kognitiven Fähigkeiten erfordert. In welcher anderen Form der Lehrveranstaltung kann man außerdem das nötige Basiswissen vermitteln, das jede Disziplin der Wissenschaft erfordert.

Von Katharina Siegburg

Von Sophie Leins

Einem geschenkten Gaul?

Die Bundesregierung schenkt der Uni Bonn eine Kissinger-Professur

Eine Völkerrechtsprofessur, benannt nach Henry Kissinger. Seine Verstrickungen in verschiedene Kriegsvergehen sorgen jetzt für Widerstand.

Am 26. Mai dieses Jahres wurde der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eine besondere Ehre zuteil. Anlässlich des 90. Geburtstags des US-amerikanischen Außenpolitikers Henry Kissinger ließ die Bundesregierung verkünden, dass an der Uni Bonn eine nach ihm benannte Stiftungsprofessur für Internationale Beziehungen und Völkerrechtsordnung eingerichtet werden solle. Finanziert wird sie vom Außen- und vom Verteidigungsministerium.

Die Freude an der Uni war groß. In der Pressemitteilung vom gleichen Tag äußerte Rektor Fohrmann: „Die ‚Henry-Kissinger-Professur‘ befähigt Forschung und Lehre auf den Gebieten der internationalen Beziehungen und der Völkerrechtsordnung.“

Die Uni versteht die Vergabe der Professur an Bonn laut Pressesprecher Andreas Archut „auch als ein Zeichen der Anerkennung.“ Die Professur sei zudem eine Chance, die Uni Bonn „auf dem Gebiet der internationalen Sicherheitspolitik noch sichtbarer zu machen“.

Es scheint so, als habe man in Bonn unverhofft das große Los gezogen. Schließlich bekommt man nicht jeden Tag 300.000 € geschenkt (jährlich 250.000 € vom Verteidigungsministerium und 50.000 € vom Außenministerium), um einen Lehrstuhl einzurichten. Noch dazu eine Professur, deren Namensgeber laut Verteidigungsminister de Maizière einer der „großartigsten Staatsmänner des 20. Jahrhunderts“ ist und sich „in herausragender Weise um Friedenspolitik und Entspannung [...] in der Welt verdient gemacht hat“ so Außenminister Westerwelle.

„Was kann einem Standort wie Bonn Besseres passieren?“ könnte man meinen.

Doch es regt sich Widerstand! Verschiedene Hochschulgruppen, Bonner Friedensinitiativen und auch der AStA erheben schwere Vorwürfe gegen Kissinger und melden ihre Zweifel daran an, dass er als Namenspatron für die geplante Professur geeignet ist. Es lohnt sich also, sich Kissinger und sein Wirken einmal genauer anzuschauen:

Henry Kissinger war ohne Zweifel ein bedeutender Staatsmann des 20. Jahrhunderts. Er nahm als Nationaler Sicherheitsberater der USA und ab 1973 als Außenminister unter den Präsidenten Nixon und Ford von 1969 bis 1977 maßgeblich Einfluss auf die US-amerikanische Außenpolitik. 1973 erhielt Kissinger gemeinsam mit dem vietnamesischen Politiker Le Duc Tho den Friedensnobelpreis für die „Beendigung des Vietnamkriegs“ durch den Abschluss der Pariser Friedensgespräche. An dieser Stelle horchen die Geschichts-LKler unter uns womöglich auf, denn der Vietnamkrieg dauerte trotz des Waffenstillstandsabkommens

noch bis 1975 an. Le Duc Tho lehnte den Preis aus diesem Grund ab. Doch abgesehen von der Frage, ob Kissinger den Nobelpreis nun zu Recht erhalten hat, gibt es gegen ihn darüber hinaus weit schwerwiegendere Vorwürfe, die immerhin beinahe ein Drittel seines deutschen Wikipedia-Artikels ausmachen.



Kissinger sorgt für Streit zwischen Uni und Studierendenparlament. Foto: Norbert Schiller

Machen wir es konkret: Henry Kissinger wird vorgeworfen, während des Vietnamkriegs Flächenbombardements auf das Land veranlasst zu haben, bei denen auch Tausende Zivilisten ums Leben kamen. Des Weiteren soll er für die Bombardierung der neutralen Staaten Kambodscha und Laos in der Zeit von 1969 bis 1973 mitverantwortlich sein. Bei diesen wohlgerneht völkerrechtswidrigen Angriffen starben zwischen 200.000 und 950.000 Menschen.



Lukas Mengelkamp, Mitglied der ghg, fordert mehr Transparenz.

Foto: Ronny Bittner

In Kissingers Amtszeit fällt außerdem die Unterstützung des rechten Militärputschs gegen den demokratisch gewählten Präsidenten Chiles, Salvador Allende, durch die CIA. Während des Putsches starben 3000 Menschen. Es folgte eine bis 1990 bestehende Militärdiktatur, während der Tausende gefoltert wurden oder verschwanden.

Einschlägige Dokumente weisen nach, dass Kissinger als Leiter des dafür zuständigen „40 committee“ in die Unterstützung des Umsturzes der sozialistischen Regierung Chiles direkt involviert war. Erhebliche Vorwürfe gegen die USA, deren Außenpolitik Kissinger zeitweise quasi im Alleingang bestimmte, gibt es außerdem wegen der Unterstützung von Massakern in Bangladesch 1971 und Osttimor 1975.

Fakt ist: Henry Kissinger werden schwere Kriegsverbrechen und Vergehen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen und bis heute laufen gegen ihn in diversen Ländern Gerichtsverfahren.

Aus genau diesem Grund hält AStA-Vorsitzende Alena Schmitz „die beabsichtigte akademische Ehrung“ für „nicht akzeptabel, solange die bestehenden Beschuldigungen nicht restlos ausgeräumt sind.“

In der Sitzung des Studierendenparlaments am 9. Oktober wurde auf Betreiben mehrerer Abgeordneter der Grünen Hochschulgruppe, der Piraten und der Juso-Hochschulgruppe ein Antrag verabschiedet, der die Universität dazu auffordert, von der geplanten Namensgebung abzusehen.

Auf Anfrage der akut erklärt Pressesprecher Archut im Namen der die Uni, Kissingers Leistungen als Staatsmann seien „nicht wegzudiskutieren und sollten auch im Kontext seiner Zeit beurteilt werden.“ Man sehe keinen Sinn darin, die einzelnen Vorwürfe „im Detail zu diskutieren“, denn Kissingers Wirken sei „jenseits aller Kontroversen“ mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden.

Allerdings kritisiert das SP im oben genannten Antrag nicht nur die zweifelhafte Vorbildrolle Kissingers, sondern auch

das bisherige Finanzierungskonzept der Professur, denn die Mittel für den Lehrstuhl durch die Bundesministerien werden nur für fünf Jahre bereitgestellt. Das SP befürchtet nun, dass die 300.000 € jährlich nach Ablauf dieser Zeit aus anderen Bereichen von Forschung und Lehre abgezogen werden könnten und fordert die Universität auf, ein Finanzierungskonzept für die Zeit danach vorzulegen. Ein zweiter Grund zur Sorge ist für die Antragsteller die mögliche inhaltliche Beeinflussung der Kissinger-Professur durch die Geldgeber.

Der Initiator des Kissinger-Widerstandes, Lukas Mengelkamp von der Grünen Hochschulgruppe, fordert deshalb von der Uni mehr Transparenz bei der inhaltlichen Ausrichtung und dem Berufungsverfahren. „Es bereitet mir große Bauchschmerzen, wenn das Verteidigungsministerium an

einer zivilen Uni einen Lehrstuhl finanziert“, so Mengelkamp. Er plädiert stark für eine prinzipielle Trennung zwischen ziviler und militärischer Ebene. Die Grenze hält er im Fall der Kissinger-Professur für überschritten. Dem widerspricht Uni-Pressesprecher Archut und versichert, dass der Geldgeber der Stiftungsprofessur „im laufenden Betrieb keinen Einfluss auf Forschung und Lehre oder die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen“ habe.

Was die Kritiker aber wohl nicht beruhigen wird, ist, dass das zu bearbeitende Forschungsfeld „im Vorfeld mit den Förderern abgesteckt“ wird. Was immer das im Einzelfall heißen mag.

Die Grüne Hochschulgruppe jedenfalls hat in diesem Semester die Aufklärungsarbeit über Henry Kissinger und den Widerstand gegen die Namensgebung auf ihre Fahne geschrieben. Geplant sind eine Filmvorstellung, ein Vortrag des Chile-Experten Professor Klaus Meschkat von der Uni Hannover und eine Fotoausstellung über Chile. Lukas Mengelkamp würde sich auch eine Podiumsdiskussion mit Vertretern der Uni wünschen, in der diese die grünen Bedenken „argumentativ zerstreuen“ und auf konkrete Vorwürfe eingehen müssten.

Die Henry-Kissinger-Professur bedeutet für die Uni Bonn ohne Frage eine einmalige (vor allem finanzielle) Chance, sich im Forschungsfeld der internationalen Beziehungen einen Namen zu machen. Die Tatsache, dass Kissingers Name im Zusammenhang mit Kriegsverbrechen fällt, verleiht der Professur jedoch einen unangenehmen und zynischen Beigeschmack. Die Uni sollte nicht versuchen, Kissingers Leistungen und die ihm vorgeworfenen Verbrechen gegeneinander aufzurechnen. Das Vorbild für eine Professur für Völkerrecht sollte - gerade was die Achtung der Menschenrechte angeht - eine lupenreine Weste vorweisen können.

Von Katharina Siegburg

Zimmer frei?

Die Uni Bonn im vereinten Kampf gegen die Wohnungsnot

Die neue Online-Wohnungsbörse „Zimmer frei?!“ appelliert an die Bonner Bürgerinnen und Bürger, Studierenden Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Gemeinsam mit dem Studentenwerk, der Stadt Bonn und weiteren Institutionen versucht die Uni so, sich für die Verbesserung der Wohnsituation in Bonn einzusetzen.

Die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum ist besonders in Hochschulstädten groß und steigt stetig an. Als Folge dessen ist der Wohnungsmarkt in vielen Städten angespannt, so auch in Bonn und im Umland. Insbesondere zu Semesterbeginn, wenn eine Vielzahl von Studierenden Wohnraum in der Stadt sucht, ist dieser zu knapp oder zu teuer. Eine Initiative, die diesem Trend entgegen wirken will, ist die Kampagne „Zimmer frei?!“, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Wohnsituation der Studierenden zu verbessern und dabei Wohnungssuchende und Anbieter von studentischem Wohnraum zusammenzubringen. Zu diesem Zweck haben sich die Universität Bonn, das Studentenwerk, die Bundesstadt Bonn und viele weitere selbstständige Institutionen zusammen geschlossen und arbeiten gemeinsam gegen den Wohnraummangel.

Die Kampagne unterscheidet sich von bereits bestehenden Online-Wohnungsbörsen durch die starke Betonung des regionalen Charakters der Wohnungsbörse. Auf diese Weise möchte die Stadt, die von dem Zuzug zahlreicher Studierender besonders wirtschaftlich stark profitiert, das Wohnen in Bonn erleichtern und fördern. Nach dem Boom von regionalen Produkten im Supermarkt soll nun auch der regionale Wohnungsmarkt stärker genutzt werden. Die starke regionale Vernetzung, die „Zimmer frei?!“ möglich macht, ist ein von anderen Wohnungsbörsen ungenutzter Vorteil. Doch um sich gegen Konkurrenzplattformen durchsetzen zu können, fehlt der Kampagne noch die nötige Präsenz unter den Wohnungsanbietern und Studierenden. Um dies zu ändern, stellten die Initiatoren von „Zimmer frei?!“ am 19. September direkt vor dem Hauptgebäude der Bonner Universität den „Musterstudent Micha“ vor. Dieser schlief, las und lernte dort unter freiem Himmel und unter den erstaunten Blicken der Passanten. Die Aktion sollte vor allem Wohnungsanbieter auf die Plattform aufmerksam machen. Diese können online sowohl Wohnungen, als auch WG-Zimmer und kurzzeitige Übernachtungsmöglichkeiten von drei bis dreißig Tagen einstellen.

Darüber hinaus steht das FAZ Café der Universität Bonn Vermietern als Anlaufpunkt zur Verfügung, die ihr Angebot nicht online stellen wollen oder können. Damit wird auch älteren Menschen, die über keinen Internetzugang oder die nötigen Fähigkeiten dazu verfügen, bei der Einstellung

von Wohnungsangeboten im Internet geholfen. Für Wohnungssuchende bietet „Zimmer frei“ auf ihrer Homepage die Möglichkeit, sich die Wohnungsangebote auf einem Stadtplan anzeigen und die Angebote nach Zimmerzahl, Wohnungsgröße und Preislimit sortieren zu lassen.

Somit verschafft die Kampagne „Zimmer frei?!“ Wohnungssuchenden einen guten Überblick über den Wohnungsmarkt in Bonn und kann dem Vergleich mit großen Onlineportalen durchaus standhalten, weil sie regionales Potential nutzt und bei den Menschen vor Ort direkt ansetzt. So bleibt „Musterstudent Micha“ wohl hoffentlich der Einzige, der vor der Universität schlafen muss.



Ein Werbegag der Aktion „Zimmer frei“ sorgt für Verwunderung bei den Passanten. Foto: Volker Lannert

Von Julia Faber

Welcome to the Honors Program

Alle können Elite sein

Zeiten ändern sich. Lag es Anfang des Jahres noch an der Universität, die Chancen auf einen Blick über den Tellerrand zu vergeben, ist es nun auch Studierenden möglich, sich durch Eigeninitiative die Möglichkeit auf Weitblick zu sichern.

Sophokles hat einmal gesagt: „Achtung verdient, wer erfüllt, was er vermag“. An der Uni Bonn heißt es seit Kurzem eher „Achtung verdient, wer ausfüllt, was er vermag“, denn durch das Ausfüllen eines Aufnahmeantrags ins Honors Program kann man eben diese erwirken und lädt sich so selbst ein – ins Programm für die Elite.

Anfang des Jahres hatte das Honors Program für eine Welle der Empörung gesorgt. Als Förderungsprogramm für die Elite der Bonner Universität sollten 150 Studierende in den Genuss einer finanziellen Förderung von 300 Euro monatlich und eines ideellen Kursprogramms – inklusive exklusiven Honors Lectures – kommen. Durch Werkstattmodule zu Kommunikation, Literatur und Kunst sowie Veranstaltungen zu Rechtshistorik und Ethik sollte den Chosen Few der Universität ein Blick über den Tellerrand ihres eigenen Fachbereiches ermöglicht werden.

Es drängte sich die Frage auf, wer an der Universität als Elite angesehen wird: Studierende, die von ihren Dozenten ins Programm reingefördert werden müssen oder Studierende, die aus Eigeninitiative die Chance auf zusätzliche Bildungsangebote über das eigene Studienfach hinaus wahrnehmen möchten.

Niklas Beckmann, Student und Mitarbeiter im Referat für Hochschulpolitik, ist einer, der gerne die Initiative ergreift – und gegen die Universität vors Gericht gezogen ist, um sich in das Programm einzuklagen. Bevor es im Verfahren des einstweiligen Rechtsschutzes jedoch allzu ernst werden konnte, knickte die Uni ein und nahm Beckmann ins Programm auf. In einer Sonderausgabe berichtete die BASTa über den Vorfall und verwies auf die Äußerung des Verwaltungsgerichts Köln, nach welcher unter Bezugnahme auf das Hochschulgesetz NRW prinzipiell alle Studierenden das Recht auf Zugang zu den Veranstaltungen des Honors Programs haben. So druckte die BASTa gleich einen Anmeldevordruck zur Aufnahme ins Honors Program auf die Rückseite ihres Artikels. Als Hilfestellung würde Andreas Archut, Dezernent und Pressesprecher der Universität, das keineswegs bezeichnen. Vielmehr sieht er darin „schlicht den Versuch, das Honors Program aus ideologischen Beweggründen zu zerstören.“

Katinka Kraus, Referentin für Hochschulpolitik, spricht keineswegs von zerstörerischen Absichten. Sie begrüßt die Grundidee des Programms, eine Weiterbildung über

den Studiengang hinaus zu ermöglichen und sieht das Honors Program als „Antwort auf den zunehmenden Spezialisierungsprozess und –trend an deutschen Hochschulen.“ Das Referat für Hochschulpolitik kritisiert jedoch, „dass dieses Privileg nur einem ausgesuchten Studierendenkreis bereitgestellt wird“ und fordert „stattdessen generell eine flexiblere Ausgestaltung der Studiengänge und eine Abkehr von dem Spezialisierungstrend hin zu einem individuelleren Studium generale.“

War das Honors Program also ursprünglich für die besseren Studierenden, für die Elite der Universität, gedacht, so sieht das Ganze nun etwas anders aus. Die Konsequenz ist vielleicht nicht allzu konsequent: „Diejenigen Studenten, die sich mit dem Formular für das Honors Program gemeldet haben, wurden aufgenommen“, so Archut. Allzu überzeugt scheint er von so viel Initiative allerdings noch nicht zu sein. „Ob sie jedoch die persönliche Bildungschance, die sich ihnen durch die Teilnahme eröffnet, auch nutzen werden, bleibt abzuwarten.“ Es klingt fast höhnisch, wenn Archut zum Abwarten rät: „Vielleicht bringt das Programm ja noch den ein oder anderen „Hidden Star“ unter den freien Bewerbern zum Schein.“ Sicherlich würde er sich darüber sehr freuen: „Das wäre dann doch auch schon ein großartiger Erfolg und ganz im Sinne des Honors Program.“

Prof. Dr. Andreas Bartels, der im Rahmen des Honors Programs das Seminar „Einstein und seine Zeit“ anbietet, begrüßt die Idee, Studierenden den Blick über den Tellerrand zu ermöglichen, sehr. Obgleich die Vorbereitung solcher interdisziplinärer Veranstaltungen besonders intensiv sei, hat Bartels „großen Spaß daran, Philosophie, Physik, Geschichte und Literatur in einer Veranstaltung miteinander zu verbinden.“ Der politischen Debatte um Eliteförderungsprogramme ist er sich bewusst, dennoch sieht er das Ganze etwas diplomatischer: „Auf welchem Wege man es schafft, über den Tellerrand hinauszuschauen, ist gleichgültig.“ Die Idee eines Auswahlverfahrens vonseiten der Universität sieht er durch die, bereits hinsichtlich des Zeitaufwandes, enormen Anforderungen des Programms gegeben. Bartels freut sich jedoch allgemein „über interessierte und aktive Studierende, welche Anmeldeprozeduren sie auch immer durchlaufen haben mögen, oder eben nicht.“

Nun wird das Honors Program also letztlich tatsächlich ein Angebot, das es ermöglicht, sich mit neuen Gegebenheiten auseinanderzusetzen und dazuzulernen. Dies gilt wohl auch für die Universität, die bei aller Suche nach einer Elite, die man zum Weitblick einladen kann, vielleicht diejenigen übersehen hat, die von sich aus diesen Wunsch hegen.



Der Blick über den Tellerrand – ein Privileg für nur wenige. Über den entsprechenden Zugang entscheidet nun allerdings nicht mehr vorwiegend die Universität. Eine Bewerbung zum Honors Program steht Studierenden frei. Zeichnung: V. Esch

Von Julia Faber

Opa muss warten

Alternatives Wohnprojekt altert vor sich hin

Seit Monaten setzt sich Alice Barth, Mitglied der Grünen Hochschulgruppe, in der Projektstelle „Studentisches Wohnen“ für die Einführung des alternativen Wohnprojekts „Wohnen für Hilfe“ in Bonn ein. Ein Grundkonzept steht, jetzt geht es ums Geld – und damit wird es problematisch.

Das Konzept scheint simpel: Studierende suchen Wohnraum, den viele ältere Menschen ausreichend zur Verfügung haben. Diese wünschen sich im Gegenzug Hilfe im Haushalt und Gesellschaft. Rechnet man vor einigen Wochen noch mit einer schnellen Möglichkeit zur Umsetzung dieser potentiellen Win-Win-Situation, gerät die Entwicklung nun ins Stocken. Denn Motivation und Engagement allein reichen nicht aus. Es fehlt das Geld. Auch Alice hatte mehr Unterstützung erwartet und muss nun feststellen, „dass das Projekt derzeit an verschiedenen Stellen fest hängt.“

Es hätte alles wunderbar klappen können. An Interessenten am Wohnkonzept mangelt es nicht, soviel ergaben die Leser-Anfragen im Sommer: Unter Bezugnahme auf unsere erste Berichterstattung über das Projekt meldeten sich sowohl wohnungssuchende Studierende als auch Senioren, die sich begeistert von der Idee einer solchen Wohngemeinschaft und interessiert an der Wohnraumbereitstellung zeigten.

Nachdem die Stadt bereits erklärte, das Projekt nicht für eine nachhaltige Wohnraumbeschaffungsmaßnahme zu halten, hat sich nun allerdings auch die Stiftung Bonner Altenhilfe vorerst dagegen entschieden, das Projekt finanziell zu fördern. Zu groß scheinen die Zweifel, dass tatsächlich genug Senioren bereit sind, Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Ein Angebot der Stiftung wäre die Finanzierung einer Bedarfsermittlung, um einen Überblick über die Anzahl interessierter Wohnraumanbieter zu gewinnen.



Alice Barth ist genervt von der Langsamkeit des Projekts.

Foto: Ronny Bittner

Die Grüne Hochschulgruppe ist derweil bestrebt, eine Vermittlungsstelle für „Wohnen für Hilfe“ im AstA einzurichten. Hier herrscht jedoch Uneinigkeit in der Koalition, hält die Juso-Hochschulgruppe das Projekt zwar grundsätzlich für sinnvoll, erhebt aber gleichsam Bedenken hinsichtlich mehrerer Aspekte. „Die Möglichkeit der Einschränkung der Rechte der MieterInnen, wie sie im Beispielvertrag aus Köln gegeben ist, ist nicht hinnehmbar“, sagt Jan Bachmann, Mitglied der Juso-Hochschulgruppe. Verstärkt kritisiert wird die Option einer Besucherregelung im Mietvertrag. „Jede Mieterin und jeder Mieter hat ein Recht darauf, soviel Besuch zu empfangen wie er oder sie will. Wann der Besuch kommt und ob er über Nacht bleibt, ist einzig Sache der Mieterin oder des Mieters. Dies geht die VermieterInnen nichts an“, so Jan. Auch wenn sich diese Uneinigheiten vorab entschärfen ließen – der Vertrag aus Köln gilt nur als Beispiel und soll so nicht für das Bonner Projekt verwendet werden – geben die Jusos noch kein grünes Licht. Derweil beschäftigen sie sich mit der Frage, ob es sich bei der angebotenen Haushaltshilfe um Schwarzarbeit handelt, und der Vermieter entsprechend Sozialabgaben zahlen müsste. Neben dem Wunsch um Klärung einiger Versicherungsfragen geben sich die Jusos schließlich noch explizit besorgt um das Wohl der Studierenden und fürchten ein „Ausnutzen der prekären Situation der Wohnungssuchenden.“

Alice kann diese Bedenken nicht nachvollziehen: „Natürlich handelt es sich bei Wohnen für Hilfe um eine gemeinschaftliche Wohnform, in der, wie in jeder WG, klare Regeln darüber nötig sind, was vom jeweiligen Wohnpartner akzeptiert wird und was nicht.“ Sie verweist auf den erfolgreichen Projektverlauf in anderen deutschen Städten sowie international und fragt sich, ob die hohen Preise des Bonner Wohnungsmarktes nicht eine weitaus prekärere Situation für die Suchenden darstellen als das Angebot günstigen Wohnraums unter der Bedingung gegenseitiger Rücksichtnahme. „Man darf den Studierenden durchaus zutrauen, dass sie keine für sich selbst unzumutbaren Verträge abschließen.“

Um die Beantragung eines Rechtsgutachtens wird die Koalition angesichts der Uneinigkeiten wohl nicht herkommen. „Wir Jusos wollen abwarten, was in diesem Gutachten steht, schließen aber jetzt schon aus, irgendeiner Form der Entrechtung von Studierenden, die dringend eine Wohnung suchen, zuzustimmen“, so Jan.

„Das Projekt angesichts der vielen Studierenden, die händeringend eine Wohnung suchen, lediglich als Risiko zu betrachten“, findet Jakob Horneber, Mitglied der ghg, „befremdlich“. „Stattdessen sollte die Chance im Vordergrund stehen, etwas Sinnvolles zur Verbesserung der Wohnsituation in Bonn zu tun.“

Von Nadine Tenbieg

Wohnen mit Blick auf die Mensa

Ein Studentenwohnheim in der Nassestraße 8?

Wohnraum in Bonn ist knapp – das ist nicht neu. Ebenfalls nicht neu ist, dass in direkter Nähe zur Mensa in der Nassestraße potentieller Wohnraum für siebzig Studierende wäre. Diesen könnte man nutzen, gehört das Gebäude schließlich dem Studentenwerk. Hätte, könnte, müsste – passiert ist noch nichts.

Kaum ein Tag vergeht, an dem man nicht Kommilitonen oder Zeitungen über die Wohnungsnot in Bonn jammern hört. Viele verzweifeln schier bei der Suche nach bezahlbarem Wohnraum in möglichst nicht allzu weiter Entfernung der Universität.

Merkwürdig erscheint es da, dass in der Nassestraße 8, schräg gegenüber der Mensa, ein großes, altes Gebäude seit einiger Zeit leer steht – abgesehen von ein paar alten Möbeln im Erdgeschoss, die aber offensichtlich eher zur Dekoration als zu Wohnzwecken geeignet sind.

Bereits in den 1980er Jahren berichtete die akut über eine mögliche Übernahme der Immobilie durch das Studentenwerk. Eine Umfunktionierung zum Studentenwohnheim liegt bei den optimalen Standortbedingungen des Gebäudes schließlich nahe.

Laut dem Verantwortlichen für Marketing und Kommunikation des Studentenwerks Bonn, Robert Anders, scheint es erst jetzt, nachdem lange Unklarheit über die Eigentumsrechte der

Immobilie herrschte, zur Einigung zwischen dem ehemaligen Bewohner, der Kultusministerkonferenz (KMK), und dem Studentenwerk Bonn zu kommen. Sobald die Zustimmung der Finanzminister der Länder erfolgt, kann das Studentenwerk allein über die Nutzung des Gebäudes entscheiden, wobei etwaige Kosten allerdings vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung (MIWF NRW) genehmigt werden müssten.

In Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Koenigs+Schumacher entwirft das Studentenwerk Konzepte zu Nutzungsmöglichkeiten des Gebäudes, und zwar „vor allem unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit“, wie Robert Anders betont.

Die Möglichkeit, ein bis zu 70 Plätze umfassendes Studentenwohnheim in den leer stehenden Räumlichkeiten einzurichten, wird dabei vom Studentenwerk nicht nur in Betracht gezogen, sondern sogar favorisiert.

Fest steht jedoch noch nichts und alles gilt nur mit viel Wenn und Aber.

Jetzt da das Projekt nach langer Wartezeit endlich ins Rollen gekommen ist, kann allerdings in hoffentlich naher Zukunft mit einer Entscheidung gerechnet werden – möglicherweise für das essenstechnisch praktischste Studentenwohnheim überhaupt.

Fortsetzung von Seite 1

Wann wird KMK-Haus endlich Wohnheim

ten des Studentenwerkes. Erschwerend kommt hinzu, daß die Finanzierung derartiger Projekte durch Landes- und Bundesmittel noch ungeklärt ist.

Der AstA und die studentischen Vertreter im Engeren Vorstand des Studentenwerkes griffen schon im vorigen Jahr den Gedanken auf, das KMK-Gebäude in ein Studentenwohnhaus „umzufunktionieren“.

Dabei stießen sie sowohl auf das Interesse der Studenten für dieses Projekt, als auch auf die Bereitschaft des Studentenwerkes, den Ankauf des Bürohauses in Angriff zu nehmen. Es zeigte sich dabei daß den Pläneschmiedern im KMK-Gebäude der Gedanke eines Umzuges in ein größeres, ihren räumlichen Ansprüchen besser genügendes Haus nicht fremd war.

Sicherlich, auf dem Hintergrund der allgemeinen Bonner Wohnsituation von der nicht nur kinderreiche Familien, Rentner, oder auch ausländische Arbeiter betroffen sind, sondern auch die Studierenden, mag der Ankauf dieses Hauses wie ein Tropfen auf einen heißen Stein sein. Es ist jedoch Aufgabe der Hochschulgruppen, des AstA und des Studentenwerkes, in mühevoller Arbeit unter wesentlicher Unterstützung der Studenten, die soziale Situation der Studenten aufzuklären. Diese Aufklärung erfüllt ihren Sinn nur, wenn sie sich in Forderungen, in konkrete Lösungen, wie jetzt gegenüber der KMK umsetzen läßt

Wir fordern hier die KMK auf, ihrem Wunsch noch einer größeren „Bürofläche“ durch die Freigabe ihres jetzigen Hauses Nachdruck zu verleihen. Der Kultusminister-

konferenz muß es möglich sein, in einem Trakt ministerialer Bauart, die sich rund um Bonn austobt, unterzukommen. Das Studentenwerk hat sich bereit gezeigt, den Forderungen der Studenten nach Umwandlung dieses Bürogebäudes in ein Studentenwohnhaus Rechnung zu tragen. Die leitenden Herren in der KMK sollten bis zum Ende dieses Jahres sich durchgerungen haben, aus der Nassestraße ausziehen. Dieser Auszug aus der Nassestraße kann nur unter Bedingungen durchgeführt werden, der die finanziellen Möglichkeiten des Studentenwerkes berücksichtigt und nicht zum Opfer privatkapitalistischer Gewinnmaximierung werden läßt.

AKUT wird in den nächsten Ausgaben weiter über den Stand der Verhandlungen mit der KMK berichten.

Bereits in den 1980er Jahren berichtete die akut über das Gebäude in der Nassestraße.

Foto: Archiv

Von Varvara Stegarescu

„Ich wäre auch ein guter Bootsbauer!“

Interview mit Prof. Dr. Rudolf Simek

Ein Professor ganz privat: Im Gespräch mit Varvara Stegarescu spricht Prof. Dr. Simek, Professor für Ältere Germanistik mit Einschluß des Nordischen, über mehr als dreißig Jahre Lehrtätigkeit, berufliche Alternativen und die Sinnhaftigkeit roter Ampeln.

Erinnern Sie sich an Ihre erste Vorlesung als Professor?

Ja, das war im Jahre 1980, in Wien. Es war meine erste Erfahrung als Lehrkraft an der Universität. Ich war damals 26 Jahre alt, also nicht viel älter als meine Studenten. Wir haben uns von Anfang an geduzt. Ich fand es spannend und interessant mit Studenten zu arbeiten.

Was fühlen Sie, wenn Sie im Hörsaal vor Hunderten von Studierenden stehen?

Es sind nicht mehr Hunderte, ein paar Dutzend. Wenn man vorne steht, hat man den Eindruck, dass man etwas vermitteln kann. Man kann die geistige Entwicklung der Studenten beeinflussen und begleiten. An der Universität zu lehren ist viel schöner als in der Schule. Die Studenten sind im Gegensatz zu den meisten Schülern interessiert.



Professor Simek ruft die Studierenden zu Interesse und Neugier gegenüber dem Leben auf. Foto: privat

Wären Sie gerne nochmal Student? Wenn ja, was würden Sie studieren wollen?

Ja sicher! Ich würde vielleicht Archäologie bzw. Ur- und Frühgeschichte studieren, oder dasselbe, was ich bereits studiert habe. Ich würde am liebsten im Ausland studieren, an einer reichen Universität, zum Beispiel in Norwegen.

Woran erinnern Sie sich gerne, wenn Sie an Ihre Studienzeit denken?

Woran ich mich gerne erinnere, ist die Tatsache, dass früher alles weniger verschult war, es gab keine Anwesenheitspflicht, und jeder war für seine Leistungen verantwortlich. Schöne Erinnerungen habe ich auch von Lehrenden, die ihre Vorlesungen mit brennendem Interesse vorgetragen haben!

Wie waren Sie als Student?

Interessiert, ja! Fleißig, ja! Zielstrebig, ja! Mit 20 wollte ich eine Yacht besitzen, um zu segeln. Mein Vater konnte aber verständlicherweise nicht ganz nachvollziehen, warum ein Student eine Yacht haben sollte. Also habe ich mich entschieden, selber Geld zu verdienen, um mir eine Yacht zu kaufen. Dafür habe ich die ganze Zeit als Werkstudent gearbeitet, das war manchmal sehr stressig. Mit 21 habe ich mir die Yacht gekauft, die Yacht gibt es bis heute noch!

Gibt es Unterschiede zwischen den Studierenden von gestern und den Studierenden von heute?

Ja, die Studenten von heute sind gezwungen, viel schneller und zielgerichteter zu studieren. Bei uns konnte man aus Interesse Kurse wählen, wir haben nicht auf die Leistungspunkte geschaut. Heute hat man viel weniger Freiheit. Das System erlaubt uns nicht, die Studenten im selben Ausmaß wie früher zu begeistern und zu begleiten.

Eine andere Entwicklung, die ich beobachtet habe, ist die Tatsache, dass die Deutschkenntnisse der deutschen Studierenden jedes Jahr schlechter werden. Das liegt an der Schulausbildung, es wird zu wenig Grammatik in der Schule unterrichtet.

Haben Sie eine Botschaft für die Bonner Studierende diesbezüglich?

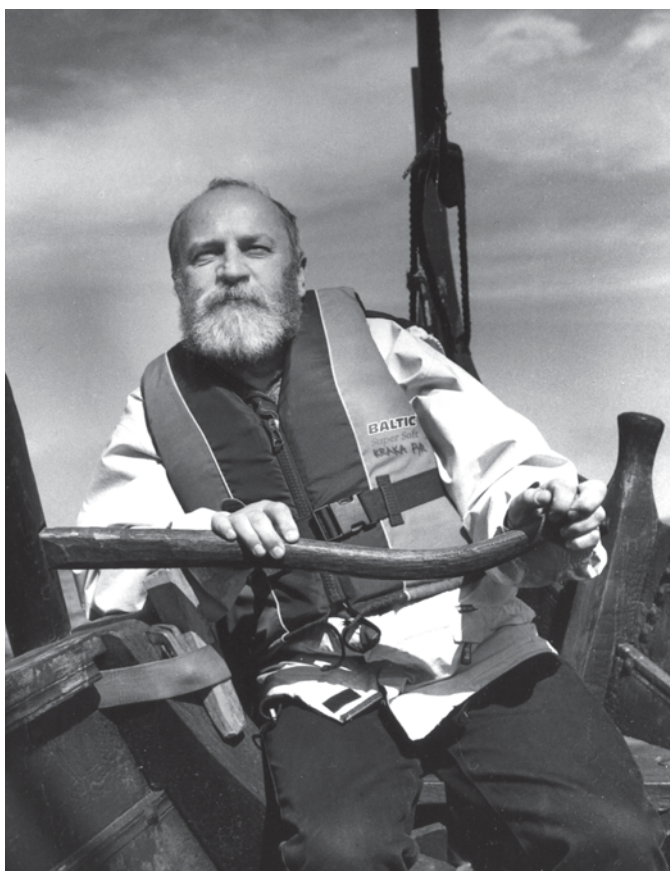
Ja! Lernt aus Interesse, Neugier und für das Leben, nicht für Scheine und einen schnellen Universitätsabschluss.

Was schätzen Sie an dem deutschen Bildungssystem, wo sehen Sie die Defizite?

Ich schätze sehr die große Dichte an Universitäten in Deutschland. Wir haben ein Forschungsumfeld, in dem Austausch besteht. Das ist nicht zu unterschätzen. Als Defizite würde ich die Verschulung und die Unterfinanzierung der deutschen Universitäten nennen.

Was bemängeln Sie an der Bonner Universität?

Die unzähligen, zum Teil nur internen Vorschriften, mit denen man Studierenden und Lehrenden das Leben schwer macht, und die mangelnde Großzügigkeit im Umgang mit solchen Bestimmungen: Alles, aber auch alles braucht einen schriftlichen Antrag, niemand ist bereit, selbständig Verantwortung zu übernehmen. Auch Reformen und Veränderungen nur um der Reformen willen halte ich für



*Bewahrt auch auf hoher See stets die Haltung:
Professor Simek.*

Foto: privat

unnötig und kontraproduktiv für die Forschungsarbeit: Ergebnisse in der Forschung können nur durch kontinuierliche Arbeit erzielt werden.

Es ist bekannt, dass die USA das Forschungsland Nummer 1. der Welt sind. Woran liegt es, dass Deutschland noch viel mehr tun muss, um ein vergleichbares Niveau zu erreichen?

Es liegt am System: Die Politik ist nicht bereit, ausreichende Mittel für die Finanzierung der Hochschulen zur Verfügung zu stellen. Man könnte den Föderalismus als Hindernis betrachten, ich denke aber, dass der deutsche Föderalismus bezüglich der Finanzierung der Hochschulen überwindbar ist. Die Universitäten müssen besser mit finanziellen Mitteln dotiert sein. Und wir haben ein Mentalitätsproblem: In der Öffentlichkeit genießen die Universitäten ein hohes Ansehen, man ist aber nicht bereit, dazu beizutragen.

Wie betrachten Sie die Debatte über die Akademikerquote in Deutschland?

Für mich spielt die Quote keine Rolle. Es ist egal, wie viele Teile der Bevölkerung einen Bachelor haben, das Bildungssystem wird dadurch nicht

verändert. Mir geht es um die Qualität der Ausbildung – die erreicht man aber nicht durch das rasche Durchschleusen von möglichst vielen Bachelorabsolventen.

Wo finden Sie Ablenkung außerhalb der Universität?

Ich finde Ablenkung beim Segeln, bei Büchern und in guter Gesellschaft.

Was sind für Sie die wichtigsten Dinge im Leben?

Das Segeln, meine Kinder, und die Forschung.

Wofür meinen Sie, dass man Sie bezahlen würde, wenn Sie nicht Universitätsprofessor wären?

Ich könnte mir vorstellen, als Sachbuchautor zu arbeiten oder als Bootsbauer.

Hat ein Universitätsprofessor eigentlich auch Schwächen?

Ja, sicher, zum Beispiel habe ich eine große Schwäche für gutes Essen und Trinken!

Gehen Sie bei rot über die Ampel?

Ja, wenn keine Gefahr besteht! Es gibt ohnehin viel zu viele Regeln, und außerdem sind die Regeln für Menschen gemacht, und nicht die Menschen für die Regeln.

Gibt es noch eine Frage, auf die Sie noch keine Antwort gefunden haben?

Ja! Tausende! Jede Menge! Deswegen finde ich es so wichtig, mein Leben der Forschung zu widmen.

Wo sehen Sie sich in 10 Jahren?

Genau hier, an der Universität. Ich möchte so lange wie möglich hier bleiben, um meine Forschungen und meine Lehre weiter zu betreiben, wenn meine Gesundheit es zulässt.

Vielen Dank für das Gespräch!





alltagsKULTUR

In Bonner Studierendenkreisen

In Bonn erlebt

Thank you for smoking

Jeder kennt sie: Die Menschen, die Flyer verteilen. An der Uni, in der Mensa, auf dem Marktplatz. Man sieht und übersieht sie, weil man auf gar keinen Fall mit ihnen sprechen möchte. Es könnte ja sein, dass man sich bequatschen lässt, dass sie gute Argumente haben oder am Ende sogar Recht. Nicht, dass sie mich noch überzeugen, mich zu engagieren: in der Politik, im Umweltschutz, oder gar für die Menschenrechte. Dazu habe ich keine Zeit und zum Nachdenken erst recht nicht!

So auch dieses Mal, ich hetze vom Juridicum Richtung Mensa und stoße an der Ecke beinahe mit zwei jungen Erwachsenen zusammen, höchstwahrscheinlich engagierte Studierende. Richtig, da zückt auch schon der eine seinen Kugelschreiber und lässt ihn schreibbereit über seinem Klemmbrett schweben. „Hallo!“ Strahlendes Grinsen. „Rauchst du?“ Zu überrascht, um ignorant zu sein, bleibe ich kurz stehen. „Ähh, nein.“ „Ach schade! Aber trotzdem noch einen schönen Tag!“ Danke, den werde ich haben, weil mir kein Rauch die Lunge verätzt. Während ich eilig meinen Weg fortsetze, muss ich erst lachen, dann werde ich nachdenklich. Wirklich schade an der Sache ist ja nur, dass die Werbung anscheinend wichtiger ist als die Gesundheit. Das nächste Mal drücken sie mir eine Zigarette in die Hand, um mich danach einer empirischen Umfrage unterziehen zu können. Auch wenn ich neugierig geworden bin, bleibe ich bei meiner alten Strategie – Ignorieren und Weitergehen.

Von Marlies Weißbrich

In Bonn entdeckt



Das jüngst erschienene „Bonner Kneipenquartett“ ist Nachtschwärmern, Kaffee-Trinkern und Sparfüchsen gleichermaßen zu empfehlen. Es handelt sich dabei um ein Gutscheineft in Spielblattformat. Es enthält Gutscheine für 32 Bonner Kneipen, Cafés, Biergärten und andere Lokalitäten der feuchtfröhlichen wie auch gemütlichen Art (und sogar ein Kinogutschein fürs WOKI ist mit drin). Für 7,90 € kann „Bonner Kneipen“ an verschiedenen Verkaufsstellen des Studentenwerks, z.B. dem cafeleven, dem JuriShop und dem cafe unique erworben werden. Mal ist es ein Freigetränk, mal zwei zum Preis von einem – insgesamt lassen sich laut Verpackung durch das Spiel bis zu 150 € sparen. Ein schöner Nebeneffekt sind nicht nur die netten Details, die man über die Läden erfährt (z.B. die Anzahl der Biersorten und die Tresenlänge in Metern), sondern auch, dass man seinen Trinkhorizont über die eigene Stammkneipe hinaus erweitern und durch das Spiel auch einige Geheimitipps kennenlernen kann. Die Karten werden beim Einlösen übrigens nur abgestempelt, sodass man auch danach noch weiter damit Quartett spielen kann.

Von Sophie Leins

Von Julia Faber und Kathrin Engelmann

Auf die Reime, fertig, los

PoetrySlam in der Schauspielhalle

Poetry Slam muss nicht aus den abgedroschenen Alltagsgeschichten von Langweilern bestehen. Es geht auch interessant. Im Theater!

1986 in Chicago – eine neue Mode entsteht: Poetry Slam. Sinn des Ganzen ist es, durch den Vortrag literarischer Texte seine Gegner zu übertrumpfen und gleichsam das Publikum zu überzeugen. 27 Jahre später ist es auch in Bonn soweit: Die beiden Slammer Quichotte und René Deutschmann setzen sich zusammen und entwickeln die Idee eines außergewöhnlichen Dichterwettstreits in Bonn. Geburtshilfe gibt es dabei vom ehemaligen Theaterdramaturgen Ingo Piess. Dieser erkennt das Potential des Wettbewerbs, volle Häuser durch hohe Qualität zu erreichen.

Die Moderatoren Quichotte und René konzipieren den Slam gemeinsam und laden nur ein, wer bei ihnen während der eigenen Slammerkarriere bleibenden Eindruck hinterlassen konnte. Die Motivation dahinter ist klar: „Wir dachten uns, man kann am Rand sitzen und darüber meckern, was die andern alle alles falsch machen, oder es selbst riskieren“, so René.

Die schöne Rheinseite Bonns wurde zuerst beglückt und 230 Zuschauer kamen in Beuel in den Genuss reiner Literaturfreude. „Ich sage immer, im Theater fühlen wir uns wie Kinder, die nachts im Toys R Us vergessen wurden. Wir haben alle Möglichkeiten, unsere Ideen zu verwirklichen.“

Beheimatet im Schauspielhaus Beuel, wagte sich das tollkühne Trio zum Abschluss der letzten Spielzeit in die Oper Bonn – und 500 Zuschauer folgten ihnen begeistert.



Neben einem abwechslungsreichen Aufgebot an Poeten wurde das Publikum von Stimmenimitator Christian Schiffer (Ilive) und den Bonner Blümchenknictern bei Laune gehalten. Doch bei allem Erfolg versuchen die Jungs stets, das Erlebnis jedes Slams mit allen Menschen zu teilen – so auch mit Gehörlosen. In Zusammenarbeit mit der Aktion Mensch wurden für einen Slam zwei Gebärdendolmetscher engagiert, das Vorgetragene live zu übersetzen. Die Slams so einem noch breiteren Publikum zugänglich zu machen, scheint zur Popularität des Events beizutragen.



René Deutschmann kennt schöne Häuser.

Fotos: Mariam Gabatashvili-Braun

Um die Finanzierung müssen sich die drei keine Sorgen machen, obwohl es wie vermutlich bei allen kulturellen Angeboten Sparzwänge gibt. „Finanzierung ist im Vergleich zu den meisten anderen Slams ein Traum, denn wir holen wen wir für gut erachten, egal ob aus der Schweiz, aus Halle, Köln oder Bonn“, freut sich René und verweist darauf, dass sie für Auftritte im Theater ein gewisses Niveau voraussetzen. „Die Show, die wir um die Slammer herum machen, ist eine augenzwinkernde Hommage an das Theater und macht auch einfach Spaß.“

Die Zukunft des Slams ist dennoch ungewiss: Die neue Intendanz beziehungsweise das neue Theater zeigt sich hinsichtlich des Konzepts euphorisch – aber mit Vorbehalt bezüglich der Finanzierung – die Kassen sind leer. Aber die Jungs geben sich gelassen, haben doch „andere Häuser auch schöne Theater.“

Von Lauren Ramoser

Glückssache

Studieren aus Überzeugung

Jedes Jahr wechseln noch bis in die Nachmeldephase hinein hunderte Studierende ihren Studiengang. Die meisten merken schnell, dass ihnen das aktuelle Fach keinen Spaß macht. Oft bekommen die Geisteswissenschaften dann noch ordentlich Zuwachs. Aber woran liegt das?

Sie gelten gemeinhin als brotlose Kunst. Immer wieder hört man von studierten Taxifahrern und arbeitslosen Philosophen. Ein Vernunftfach lockt dagegen mit einem hohen Einstiegsgehalt, langfristigen Jobaussichten und Ruhm und Ehre. Die wenigsten Studienwechsler haben vor ihrer Umschreibung allerdings daran gedacht, ob dieses Studium und der daraus resultierende Job sie langfristig auch glücklich machen wird.

Und dabei dient ein Studium vor allem dazu, den Weg zu ebnen, für ein glückliches Leben in einem Beruf, den man gerne ausübt.

Mit dem Glücklichen beschäftigt sich mittlerweile ein ganzer Forschungsweig: die Positive Psychologie. Ziel dieser Forschung ist es, die Faktoren zu finden, die Menschen zu einem erfüllten Leben verhelfen. Professor Barbara Fredrickson von der University of North Carolina ist weltweit führende Wissenschaftlerin in Sachen gute Gefühle. „Die Menge an positiven Gefühlen, die ein Mensch hat, steht in direktem Zusammenhang damit, ob er im Leben aufblüht oder nur dahin dümpelt.“ Hinzu kommt, dass glückliche Menschen im Schnitt ungefähr fünf Jahre länger leben, da sie ein stärkeres Immun- und Herz- Kreislauf System haben.

Diese Studien sind allgemein bekannt. Daher stellt sich

die Frage, warum so viele Menschen nicht das tun, was sie primär glücklich macht. Die simple und in den meisten Fällen zutreffende Antwort ist: Geld. Denn in unserer Gesellschaft wird Glück oft mit Wohlstand gleichgesetzt. Dem ist in der Tat aber nicht so, denn es ist bewiesen, dass, sobald die Grundbedürfnisse gedeckt sind und der eigene Lebensstandard dem des unmittelbaren Umfelds entspricht, mehr Geld nicht automatisch glücklicher macht.

Die Faktoren, die Menschen zufrieden machen, sind vor allem Familie und Freunde, persönliche Freiheit, Gesundheit und der Arbeitssinn. Das ergaben bundesweite Umfragen. Ein hoher IQ, das Wetter und Reichtum wirkten sich hingegen nicht auf das Glück der Befragten aus.

In dem mittelasiatischen Staat Bhutan gibt es seit 2008 sogar eine jährliche Messung des Bruttosozialglücks. Es

ist also in einigen Ländern schon Thema der Politik für glückliche Bürger zu sorgen. Zudem

ist bewiesen, dass die erfolgreichsten Unternehmen aus Menschen bestehen, die das tun, was sie wirklich gut können.

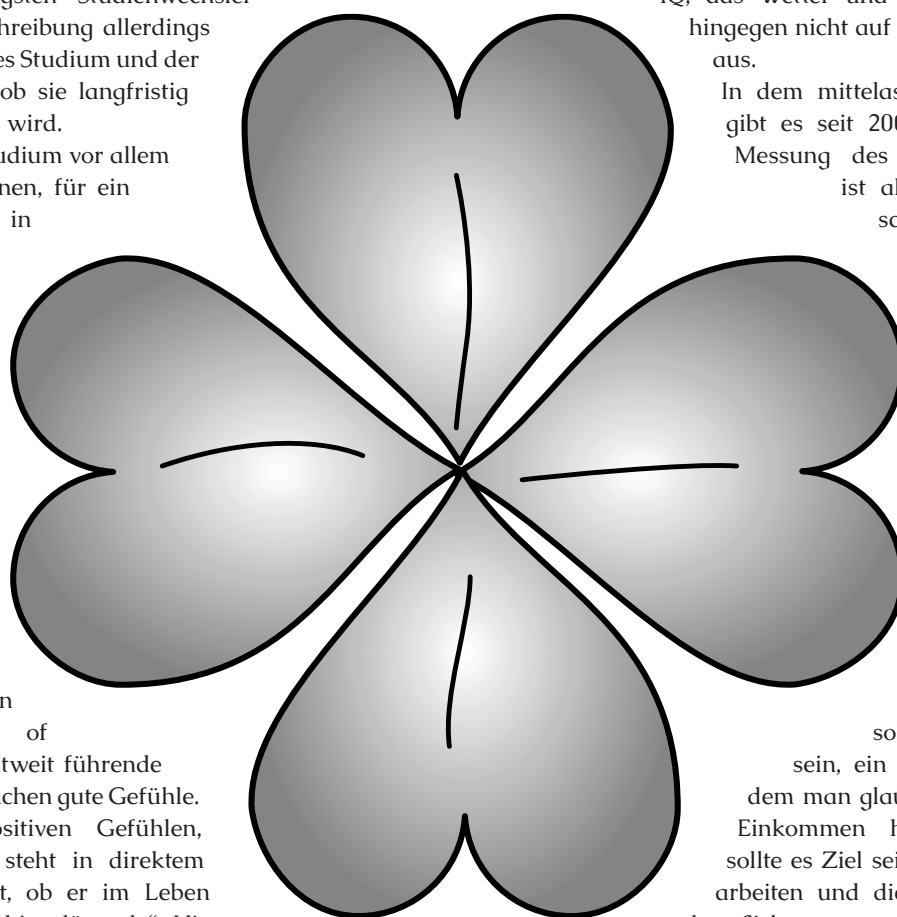
In Deutschland geben hingegen nur ein Drittel aller Arbeitnehmer an, in einem Beruf zu arbeiten, der ihren Stärken entspricht. Es

sollte also nicht das Ziel sein, ein Fach zu studieren, von dem man glaubt, dass man ein hohes

Einkommen haben wird. Vielmehr sollte es Ziel sein, an seinen Stärken zu arbeiten und diese nach dem Studium beruflich zu verwirklichen. Und mit der

Aussicht auf ein beruflich glückliches Leben schläft es sich dann auch im Komparatistikstudium leichter.

Quelle: Gipfel der Glücklichen, aus Focus (2009)



(K)lein Kommentar von Florian Eßer

Kontrollen, Verräter, Bierverbote

Bonns Nachbarstadt Köln greift nun härter durch. Seit kurzem wurde ein neues, schärferes, Alkoholkonsumverbot an U-Bahnhaltestellen und in öffentlichen Verkehrsmitteln salonfähig gemacht. Demnach kann schon eine offene Flasche ausreichen, um dein 1-€-Bier vom Kiosk zum teuersten deines Lebens werden zu lassen. 40 € werden nämlich fällig, wenn du dich des Verzehrs oder des Mitführens von (geöffneten) alkoholischen Getränken in Bus und Bahn oder an U-Bahnhöfen schuldig machst. Keine Verwarnungen, kein Wenn und kein Aber. Asche auf dein Haupt.

Um die gesamte Bandbreite an Schwarzfahrern und Alkoholsündern abfrühstücken zu können, bieten die Kölner Verkehrsbetriebe in unregelmäßigen Abständen immer mal wieder ein besonderes Berufsfeld für Studierende an: Kontrolleur. Dieses Verfahren reicht zurück bis tief in die 2000er – ähnlich wie David-Beckham-Frisuren und Alkopops – erscheint nun aber von größerer Bedeutung. Schließlich ist man spätestens jetzt selbst ein Student und deine Freunde sind es auch. Und schon bald vielleicht Kontrolleure in Kölner Verkehrsmitteln...

„Die wollen uns gegeneinander ausspielen und Misstrauen sähen“, scherzte ein

Bonner Freund von mir, als ich ihm von den neuesten Entwicklungen in meiner heimatischen Domstadt erzählte. Aber scherzte er wirklich? Stelle dir nur einmal folgendes Szenario vor: Es ist Samstagabend, die Woche in der Uni war hart und nun willst du ein bisschen abschalten. Du

kaufst am Kiosk noch eben ein Wegbier und machst es dir in der Straßenbahn gemütlich, die dich zu dieser Party bringen soll, auf die du dich schon die ganze Woche über freust. Zwei junge Männer betreten die Bahn an der nächsten Haltestelle. Du witterst die Gefahr nicht, denn du siehst es ihnen nicht an. Sie sehen so aus wie du und ich. Aber dann, tatsächlich, einen von ihnen erkennst du doch: Es ist dein alter Kumpel

Tommi. Richtig, genau der Tommi, mit dem du dich früher vor den DB-Kontrolleuren auf der Zugtoilette versteckt hast. Dann kommt dein alter Kumpel und jetziger Kommilitone langsam durch den Waggon auf dich zu. Schon willst du die Hand zur Begrüßung heben, doch da zückt er bereits sein Arbeitswerkzeug und druckst irgendetwas wie: „Alter, du weißt doch, dass du in der Bahn nicht trinken darfst. Tut mir Leid, aber das macht 40 €, Mann“. Du willst ihm wirklich gerne glauben, dass ihm das Ganze Leid tut, aber im Angesicht des Bruderverrats kannst du nur noch stammeln: „Auch du, mein Kommilitone Tommi?“

Dura lex, sed lex, wie der Lateiner sagen würde. Das Gesetz ist hart, aber es ist das Gesetz und auf seiner nächsten WG-Party

kannst du Tommi immer noch einen Harzer Roller hinter die Heizung kleben. Denn Rache ist Schimmelkäse. Und wie sagte schon Julius Caesar, der legendäre Staatsmann und Führer der Römischen Republik, dem diese Worte tragische Ironie einbrachten? „Ich liebe den Verrat, hasse aber den Verräter!“

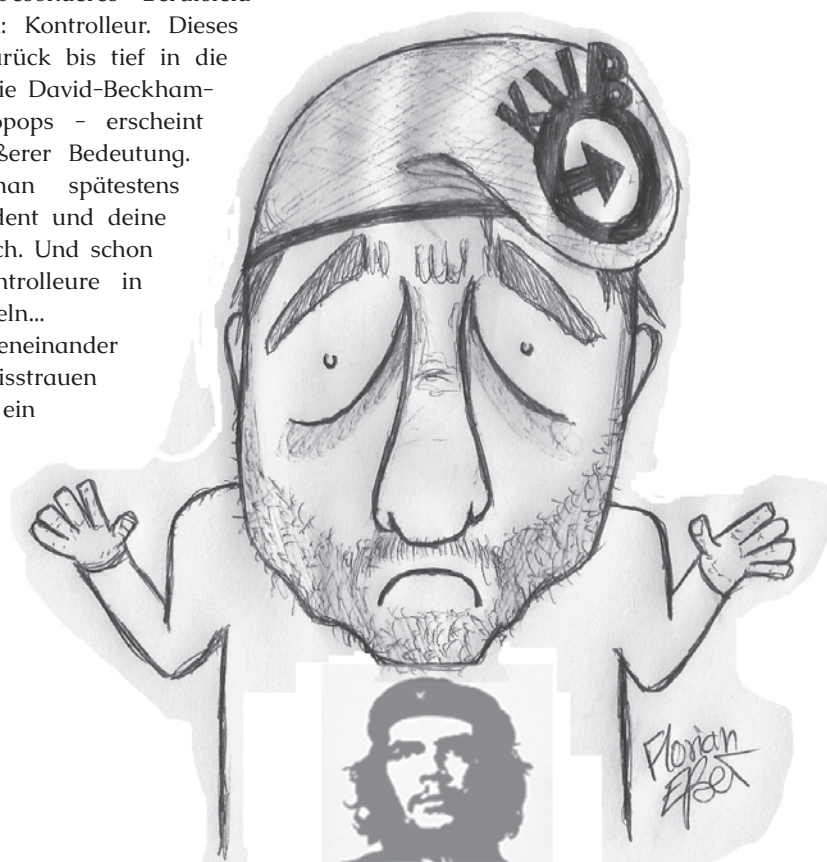
Ave, Caesar, morituri te salutant!

Dennoch: Der Studentenjob des Ticketkontrolleurs kann eine willkommene Abwechslung zu den üblichen Arbeiten als Kellner oder Aushilfe im Supermarkt sein. Und mit elf Euro die Stunde ein gutbezahlter Pakt mit dem Teufel. Aber dafür auch zu studentenunfreundlichen Zeiten. Die Aushilfen von der Uni übernehmen nämlich hauptsächlich den Spätdienst am Wochenende. Da muss man in den sauren Apfel beißen.

Sollte ich demnächst also dringend einen Job benötigen,

um das BAföG aufzustocken, dann schicke ich meine Bewerbungsunterlagen verstohlenen Blickes und mit tief ins Gesicht gezogenem Filzhut an die KVB-Zentrale. Falls du und ich uns dann begegnen sollten, dann nimm es mir bitte nicht übel. Ich bin ganz Sklave meiner beruflichen Pflicht und Leid tut es mir auch.

Aber sag ja nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.



**"Ich mach doch auch nur meinen Job.
Und da hört Freundschaft eben auf!"**

Von Jessica Backhaus und Verena Umbach

Befreie deinen Stoff

Schenken über's Internet

Im Kleiderschrank ist nur Mist, deinen Handmixer brauchst du garantiert nie und auf dem Klavier sammelt sich nur Staub an? Dann befreie dich von deinen alten Sachen und mache anderen damit eine Freude. Free your stuff!

Free Your Stuff Bonn! Für diejenigen, die die Facebook-Gruppe noch nicht kennen, ist es wahrscheinlich unvorstellbar, umsonst mit einem funktionstüchtigen Auto oder einem wertvollen antiken Klavier beglückt zu werden. Und genau dieses skeptische Volk werden wir nun darüber aufklären: Guenady Montagne und Olga Judin übernahmen das Konzept aus Luxemburg. Vor einem Dreivierteljahr gründeten sie die Gruppe in Bonn, die hier sogar noch erfolgreicher ist, das ist zumindest den rasant ansteigenden Mitgliederzahlen zu entnehmen.

Es ist ganz einfach: Wer etwas braucht postet ein „Need“ mit seinem Anliegen in die Gruppe und hofft, dass sich jemand findet, der genau diesen Gegenstand loswerden will. Wer etwas verschenken möchte, postet ein „Give“ in die Gruppe und wartet auf glückliche Kandidaten, denn wer nicht schnell genug ist, geht leer aus. Danach müssen sich Schenker und Nehmer verständigen, wo die Übergabe stattfinden soll. Warum das Konzept so vielversprechend ist, lässt sich mühelos erklären. Zum einen, weil in unserer virtuellen Welt fast jeder einen Facebookaccount besitzt und die „Free Your Stuff“-Gruppe nur „einen Klick“ entfernt ist, so Guenady Montagne. Weitere Mitglieder merken an, dass es Freude bereitet Menschen zu beschenken, und man sich somit den Weg zum Sperrmüll sparen kann. Was bei den einen den Platz im Keller zustellt, können die anderen gut gebrauchen. Ein Mitglied sammelte die Erfahrung, dass das Lachen auf dem Gesicht der Abholer Lohn genug sei und Freude und Hilfe zu bekommen das ist, was die Gruppe ausmacht. Ob man jedoch etwas mit 300 abgelaufenen Kondomen anfangen kann, bleibt bisher ungeklärt. Wie der Administrator uns berichtete, gab es auch einmal einen Witzbold,

der versucht habe, durch die Gruppe an Gras zu gelangen. Auch skurril, aber stilvoll ist ein Rednerpult aus dem Landesmuseum. Neben diesen extravaganten Beiträgen gibt es jedoch auch bemerkenswert großzügige Präsente. Zum einen das schon erwähnte Auto und das Klavier, komplette Wohnzimmergarnituren, antike Möbel, funktionstüchtige Fahrräder und eine große Sammlung an Babysachen. Immerhin gibt es auch Menschen, die man mit einer Yukapalme oder mit Holzbrettern erfreuen kann. Neben dem eigentlichen Sinn des Gebens und Nehmens begegnen die Mitglieder vielen freundlichen Menschen, wie uns geschildert wurde. Demnach suchte eine Frau Hilfe, um eine Couch von Bonn nach Berlin zu transportieren und fand in der „Free Your Stuff Bonn“-Gruppe einen hilfsbereiten Autofahrer. Selbst eine Hochzeitstorte, die zur Probe gebacken wurde, verschenkte die Bäckerin in mehreren Stückchen und freute sich jeden Tag über neuen Besuch.

Im Übrigen gehen die Schenker oft nicht leer aus, da sie von den Beschenkten als Dankeschön Kleinigkeiten wie Pfefferminztee oder Blütensamen überreicht bekommen. Leider gibt es aber nicht nur positive Erfahrungen. Gelegentlich wird ernstes Interesse bekundet, die Termine dann aber nicht eingehalten, die Schenker verschwenden einen ganzen Nachmittag und können sich erneut auf die Suche nach einem Interessenten machen. Weiter bemängelt der Administrator, dass es immer wieder mal Fake-Accounts gebe, die mit einem schlecht übersetzten Text Darlehen andrehen wollen. Außerdem fürchtet der Administrator auch eine zu große Mitgliederzahl, die zu Unübersichtlichkeit führen könnte. Auf die Frage, ob in der Gruppe



So doch nicht! Sein Zeug wird man heute auf Facebook los.

Tauschgeschäfte geduldet würden, teilt Guenady Montagne mit, dass diese nichts in der Gruppe verloren haben, da das Tauschen gegen den sozialen Aspekt der Gruppe verstößt. Im Großen und Ganzen fördert die Gruppe die Bereitschaft für nette Gefälligkeiten untereinander und die Wertschätzung eigentlich abgelegter Güter. Also, Daumen hoch für „Free Your Stuff Bonn“!

Von Sophie Leins und Nadine Tenbieg

Mein Name ist Bonn - James Bonn

Einzelhändler aus der Wortspielhöhle

Bonn ist ein kurzer und schlichter Städtename. Gerade deshalb eignet er sich wohl wie kein anderer für unzählige Wortspiele der besten Art, die dem geschulten Auge in der ganzen Stadt begegnen. Vor allem die Ähnlichkeit zum lateinischen bonus bzw. dem französischen bon/bonne, was „gut“ bedeutet, liefert hier eine Steilvorlage. So hat Bonn einige Besitzer von Gastronomiebetrieben und Geschäften auf der Suche nach knackigen Kneipennamen schon zu unvergleichlichen Feuerwerken der Kreativität inspiriert. Respekt!

Hier eine kleine Auswahl BONNER Lokalitäten:



Wortspiel-Rätsel

Die akut-Redaktion hat sich nicht lumpen lassen und ist ebenfalls zur Wortspielhöchstform aufgelaufen. Finde auch du für diese potentiellen Bonner Geschäfte den passenden Namen! Auflösung folgt auf Seite 38.

Echte rheinische Eckkneipe:
(BON_er_un__er)

Textmex-Restaurant:
(B__N__z_)

Das Intellektuellencafé in der Altstadt:
(_O_N__t)

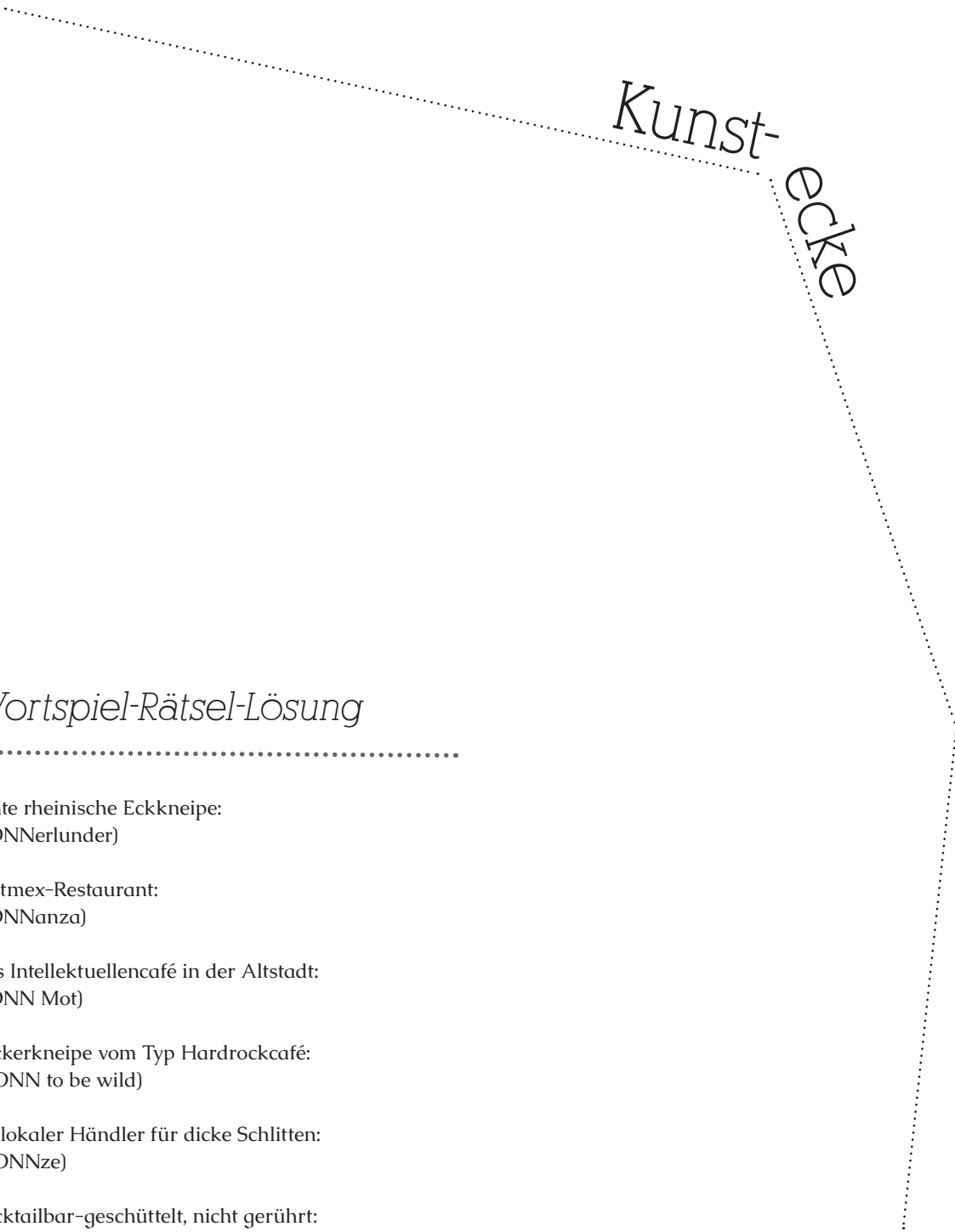
Rockerkneipe vom Typ Hardrockcafé:
(B_NN __ b_w_l_)

Ihr lokaler Händler für dicke Schlitten:
(__N__e)

Cocktailbar-geschüttelt, nicht gerührt:
(Ja__s B__N_)

Partnervermittlung für besondere Abenteuer:
(B_N__e u__ C_y_e)

Lampengeschäft:
(__N_i_e)



Kunst- ecke

Wortspiel-Rätsel-Lösung

Echte rheinische Eckkneipe:
(BONNerlunder)

Textmex-Restaurant:
(BONNanza)

Das Intellektuellencafé in der Altstadt:
(BONN Mot)

Rockerkneipe vom Typ Hardrockcafé:
(BONN to be wild)

Ihr lokaler Händler für dicke Schlitten:
(BONNze)

Cocktailbar-geschüttelt, nicht gerührt:
(James BONNd)

Partnervermittlung für besondere Abenteuer:
(BONNIE und Clyde)

Lampengeschäft:
(BONNfire)

Ihr wollt wissen, wer Beethoven hier ins Goldbärenkostüm gesteckt hat? In der nächsten Ausgabe kommt die Auflösung!



hilfe!

Auch lecker:
akut-bonn.de
facebook.com/akut.bonn

